BEITRÄGE ZUR KENNTNIS DER REPTILIEN- UND AMPHIBIENFAUNA DES CILICISCHEN TAURUS

TEIL I.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

GENEHMIGT

VON DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT
ZU BERLIN.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

VON

GERHARD VENZMER

AUS BERGEDORF BEI HAMBURG.

Tag der Promotion: 20. September 1918.

13

Referenten:

Professor Dr. K. Heider.

Professor Dr. F. E. Schulze.

Mit Genehmigung der hohen Fakultät kommt hier nur der erste Teil der ganzen Arbeit zum Abdruck. Der Rest, Teil II und III, wird in den Sitzungsberichten der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin erscheinen.

Druck von A. Hopfer in Burg b. M.

Meinen Eltern.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41533920_0149

Beiträge zur Kenntnis der Reptilien- und Amphibienfauna des cilicischen Taurus.

Teil I.

Von Gerhard Venzmer.

Einleitung.

Im Januar 1916 zog ich mit einer Kraftwagen-Kolonne in die Türkei, die die Bestimmung hatte, das fehlende Stück der Bagdadbahn zwischen Bozanti und Tarsus im Südosten von Kleinasien zu ersetzen. Hier harrte die Bahn damals noch ihrer Vollendung; denn das gewaltige, felsige Hochgebirge des cilicischen Taurus, das zum großen Teile von Kalksteinmassiven gebildet wird, hatte der Bagdadbahn-Bau noch nicht zu überwinden vermocht. — Es mußte daher alles, was für Mesopotamien oder Syrien bestimmt war, auf der einzigen fahrbaren Straße, die von Bozanti, dem damaligen Endpunkte der Eisenbahn, durch das wilde Taurusgebirge hindurchführte, zur Weiterbeförderung nach Tarsus transportiert werden, wo durch die Bahn Mersina-Tarsus-Adana der Anschluß an die Bagdadbahn hergestellt wurde.

Die uralte Gebirgsstraße, die, von Bozanti nach Tarsus führend, die „Bulghar Dagh“ genannte Gebirgsgruppe des cilicischen Taurus mitten durchquert, ist von wildromantischer Schönheit. Im Tale eines schäumenden Gebirgsbaches entlangführend, zieht sie sich in zahllosen Windungen und Steigungen immer am Fuße oder den Ausläufern hoher, zum großen Teil mit Schnee bedeckter Berge

dahin. Starke Steigungen und Gefälle kommen in dichter Folge, Kurve reiht sich an Kurve mit oft kleinstem Radius. Wasserüberläufe überqueren die Straße. Oft wird der in der Tiefe dahinbrausende Bach auf efeuumsponnenen Brücken überquert; häufig überfließen kleinere Gebirgswässer, von steiler Felswand herabträufelnd, den Weg. Am wildesten ist der Teil des Weges, der durch das gewaltige, aus der Geschichte bekannte Felsentor der „Cilicischen Pforten" hindurchführt.

Die Abhänge, die die Straße auf beiden Seiten einsäumen, sind teils kahl und zeigen oft senkrecht gen Himmel ragende, zerklüftete Kalksteinfelsen; teils sind sie auf weite Strecken hin mit mehr oder weniger hohem Laubgebüsch und noch häufiger mit lichtem Nadelholz bestanden. — Hat man, von Bozanti kommend, die etwa 1600 m hohe Paßhöhe überschritten, so wird die Vegetation üppiger; und je weiter man auf der Straße nach Tarsus fortschreitet, um so südlicheren Charakter nimmt sie an. An den Hängen stehen, oft zwischen Felsblöcken, ganze Wiesen von saftigen, Tulpen- und Narzissen-artigen Pflanzen; an den Hanen wachsen schöne Feigenbäume; in Tarsus, in der Ebene, findet man bereits gewaltige Kakteen, Agaven, Apfelsinenbäume und hier und da Palmen. Hier grünt und blüht es schon in den ersten Monaten des Jahres, während im Gebirge selbst, wie ich es in der Ungebung unseres Lagerplatzes beobachten konnte, die Natur im Frühling nur wenig früher erwacht als bei uns.

Unser Lagerplatz nun, in dessen näherer oder weiterer Umgebung die Mehrzahl der unten beschriebenen Batrachier und Reptilien beobachtet und gesammelt wurde, lag mitten im Bulghar Dagh, in etwa 1000 M Höhe, beim Kilometer 32 der alten, 75 km langen Taurusstraße von Bozanti nach Tarsus, bereits jenseits der Paßhöhe (von Bozanti aus gerechnet). Er wurde gebildet von einer nach Westen und Südwesten in eine Schlucht abfallenden Hochebene und war umgeben von teils mit Buschwerk, teils mit lichtem Nadelholz und niederem Mischwald bestandenen Höhenzügen und steil abfallenden Kalksteinfelsen. Der Boden war überall sehr lehmhaltig und mit Kies durchsetzt. Höheres Laubholz war wenig vorhanden und fand sich nur in den zahlreichen, tief ausgefressenen, felsigen Tälern, die unsern Lagerplatz umgaben. Hier gab es an den Ufern der Gebirgsbäche, die freilich bis auf einen einzigen größeren Bach im Hochsommer wenig oder gar kein Wasser führten, große Laubbäume und auch üppige Bodenvegetation. Nach aufwärts zu nahm das Laubholz jedoch schnell an Größe ab, um niedrigerem Gebüsch und auf den Höhenzügen selbst dem hier fast ausschließ-

lich vorhandenen Nadelholz zu weichen. Im Frühling fand ich auf den Höhenzügen und an den Hängen manche blumenreiche Bergwiese; später im Sommer verdörrte die sengende Sonne jedoch alle Bodenvegetation auf den Höhen.

Während wir in den ersten Monaten des Jahres viel Regen, zahlreiche kühle Tage und des Nachts bisweilen Temperaturen unter dem Nullpunkt hatten, setzte Ende Mai starke Hitze ein, die mit geringen Unterbrechungen annähernd während der ganzen Zeit meines Aufenthaltes im Taurus (bis Oktober) andauerte und während der heißesten Monate auch des Nachts nur minimaler Abkühlung Platz machte. Tagestemperaturen zwischen 40 und 50° gehörten durchaus zum Alltäglichen. Der letzte Regen fiel im Mai; der erste, freilich äußerst spärliche Regen dann wieder am 9. August[1]). Als ich Ende Oktober 1916 den Taurus wegen heftiger Malaria-Anfälle verlassen mußte, herrschten immer noch sehr hohe Tagestemperaturen; doch machte sich die Abkühlung des Nachts schon mehr fühlbar.

Fast täglich unterwegs, bot sich mir mancherlei Gelegenheit zur Beobachtung der Tierwelt des wilden Gebirges, unter der mich besonders das Studium der Reptilien- und Amphibienfauna anzog. Freilich war es mir als Soldat nicht zu jeder Zeit möglich, mich dem Studium der Herpetologie des Taurus zu widmen. Auch ist mir in dem stellenweis überaus schwierigen und unzugänglichen Gelände manches Stück entkommen. Zu alledem waren die Konservierungsverhältnisse äußerst schwierige, indem es sehr oft an geeigneten Gefäßen und dem nötigen Alkohol fehlte, sodaß bei weitem nicht alle beobachteten und gesammelten Stücke mitgebracht werden konnten. Infolgedessen kann diese Zusammenstellung einen Anspruch auf Vollständigkeit nicht erheben. Wenn sie trotzdem imstande ist, einen Beitrag zu liefern zu der, wie Werner[2]) sagt, „arg vernachlässigten kleinasiatischen (Reptilien- und Amphibien-) Fauna“ und speziell zur Herpetologie des wilden und wenig erschlossenen cilicischen Taurus-Gebirges, so ist ihr Zweck voll und ganz erfüllt.

An dieser Stelle ist es mir eine angenehme Pflicht, allen denen meinen Dank auszusprechen, die in dankenswerter Weise meine Sammeltätigkeit unterstützten und meine Sammlung selbst förderten; so besonders den Herren Hauptleuten Heinrich, von Carnapp und

[1]) Hieraus dürfte sich auch die verhältnismäßig sehr geringe Ausbeute an Batrachiern erklären.

[2]) Werner, „Aus dem Tierleben der Sahara“, in Naturwissenschaftl. Wochenschr. 1900 (p. 518).

KÖRTING, Herrn Dr. FLEBBE, Herrn Leutnant KRAUSE und STEINER, Herrn Dr. GROTHE, sowie den übrigen Angehörigen der Formation Taurus. — Mein ganz besonderer Dank gebührt ferner S. H. dem HERZOG ADOLF FRIEDRICH zu MECKLENBURG-SCHWERIN. Der hohe Herr hatte die große Güte, einen bedeutenden Teil des umfangreichen gesammelten Materials, dessen Transport sonst großen Schwierigkeiten begegnet sein dürfte, für mich nach Deutschland zu befördern. Ich spreche S. H. dem HERZOG ADOLF FRIEDRICH zu MECKLENBURG-SCHWERIN auch an dieser Stelle meinen ehrerbietigsten Dank aus. — Schließlich ist es mir Bedürfnis, Herrn Professor Dr. TORNIER-Berlin, der mir bei dem Bestimmen des Materials ein unschätzbarer Berater war, für das rege Interesse, mit dem er die vorliegende Arbeit begleitete, zu danken.

Das gesamte vorliegende Material wurde nach im Kgl. Zoologischen Museum zu Berlin vorhandenen Exemplaren bestimmt, wo sich jetzt auch der größte Teil der von mir im cilicischen Taurus gesammelten Reptilien und Batrachier befindet.

Die Zahl der beobachteten Batrachier und Reptilien beträgt 31; und zwar 4 Amphibien- und 27 Reptilienarten (1 *Salamandra*, 1 *Hyla*, 1 *Bufo*, 1 *Rana*, 1 *Chamaeleon*, 2 *Mabuia*, 1 *Ablepharus*, 1 *Eumeces*, 3 *Lacerta*, 1 *Ophiops*, 1 *Blanus*, 1 *Ophisaurus*, 1 *Agama*, 1 *Gymnodactylus*, 1 *Coelopeltis*, 2 *Tarbophis*, 2 *Contia*, 5 *Zamenis*, 7 *Tropidonotus*, 1 *Typhlops*, 1 *Testudo*, 1 *Clemmys*).

Bekannt sind nunmehr nach Hinzuzählen aller Arten, die nach dem letzten, von WERNER in seinem Aufsatz „Einige für Kleinasien neue Reptilien“ [3]) gegebenen Verzeichnis bekannt geworden sind, im ganzen für Kleinasien 72 Arten, 16 Amphibien und 56 Reptilien, die sich auf die einzelnen Gattungen folgendermaßen verteilen: 4 *Triton*, 3 *Salamandra*, 1 *Pelobates*, 1 *Hyla*, 2 *Bufo*, 5 *Rana*. — 1 *Chamaelon*, 2 *Mabuia*, 1 *Ablepharus*, 1 *Chalcides*, 1 *Ophiomorus*, 1 *Eumeces*, 11 *Lacerta*, 1 *Eremias*, 1 *Ophiops*, 3 *Blanus*, 1 *Ophisaurius*, 1 *Anguis*, 2 *Agama*, 1 *Gymnodactylus*, 1 *Hemidactylus*, 3 *Vipera*, 1 *Coelopeltis*, 2 *Tarbophis*, 1 *Oligodon*, 3 *Contia*, 1 *Coronella*, 3 *Coluber*, 6 *Zamenis*, 2 *Tropidonotus*, 1 *Eryx*, 1 *Typhlops*, 1 *Testudo*, 1 *Emys*, 1 *Clemmys*.

In seiner „Reptilien- und Amphibienfauna von Kleinasien“ [4]) teilt WERNER Kleinasien in 5 faunistische Hauptgebiete ein. Zu dem dritten, dem „syrischen Faunengebiet“, das „die Gebirgszüge an der Südküste umfaßt und nach Westen bis ans Ägäische Meer,

[3]) Im Zoolog. Anz. 29, 1906; p. 412/13.
[4]) In Sitz. Ber. d. k. Akad. d. Wiss. zu Wien 1902 (p. 1059).

nach Osten bis zum Meerbusen von Alexandrette reicht", ist nach dieser Einteilung auch das cilicische Gebiet mit dem cilicischen Taurus zu rechnen. Für das syrische Faunengebiet Kleinasiens bezeichnet WERNER[4]) folgende Reptilienarten als charakteristisch: *Lacerta danfordi* (und *laevis); Mabuia viltata, Blanus aporus, Contia decemlineata, Coluber tauricus* (= *hohenackeri*)[5]), *Zamenis nummifer* (muß heißen: *ravergieri;* vgl. hierüber Zoolog. Anz. 29 1906 p. 411; *Z. gemonensis* var. *asianus* und *Vipera lebetina* var. *bornmülleri.* — Diese Arten konnte ich mit Ausnahme von *Coluber hohenackeri* und *Vipera lebetina* sämtlich im cilicischen Taurus feststellen.

Neu für das eigentliche cilicische Taurusgebirge sind: *Hyla arborea* var. *savignyi, Rana esculenta* var. *ridibunda, Chamaeleon vulgaris, Mabuia vittata, M. septemtaeniata, Eumeces schneideri, Blanus aporus, Coelopeltis monspessulana, Tarbophis savignyi, Contia decemlineata, Zamenis dahlii, Z. nummifer, Tropidonotus tessellatus, T. tessellatus* var. *vosseleri.*

Neu für das gesamte cilicische Gebiet sind: *Rana esculenta* var. *ridibunda, Mabuia septemtaeniata, Tarbophis savignyi, Zamenis gemonensis* var. *asianus forma typica, Z. nummifer, Tropidonotus tessellatus* var. *vosseleri.*

Neu für ganz Kleinasien ist *Tarbophis savignyi.*

Neu aufgestellt werden: *Contia collaris* MÉN. var. *aurolineata* n., *Zamenis dahlii* FITZ. var. *rubriceps* n., *Zamenis gemonensis* LAUR. var. *Tauricus* n., *Zamenis ater* n. sp., *Testudo ibera* PALL. var. *bicaudalis* n.

Ausdrücklich sei noch bemerkt, daß, entsprechend dem Rahmen der vorliegenden Arbeit, nur die Arten behandelt werden, die ich im eigentlichen Taurusgebirge selbst beobachtete, und nicht etwa auch diejenigen Formen, die ich unweit des cilicischen Taurus nur in der Ebene, z. B. bei der Station Gülek[6]), bei Mersina, bei Tarsus oder bei Adana[7]) fand. Ich hebe dieses deshalb hervor, weil gerade die Reptilienfauna der Ebene südlich des Taurus sich nicht

[5]) *Coluber tauricus* WERN. wurde von WERNER in der Publikation „Zur Herpetologie der Türkei" (in Zoolog. Anz. 43, 1914, p. 497) mit *C. hohenackeri* STR. vereinigt.

[6]) Station der Eisenbahn Mersina-Tarsus-Adana, in der Ebene unmittelbar südlich des Bulghar Dagh.

[7]) An einer Stelle lese ich: „Adana am Südabhang des cilicischen Taurus"; doch liegt Adana, wie ein Blick auf die Karte zeigt, bereits völlig in der Ebene, und es bedarf mehrerer Stunden Fahrt, um von hier aus die ersten Ausläufer des Taurusgebirges zu erreichen.

unbeträchtlich von der Fauna im Innern des Gebirges selbst unterscheidet.

Am Schlusse der vorliegenden Arbeit befindet sich eine Übersicht sämtlicher bis jetzt aus Kleinasien beschriebener Reptilien und Amphibien mit allen nunmehr bekannten Fundorten in Kleinasien und auf den Inseln.

Amphibia.

I. *Urodela.*

Salamandra maculosa LAUR.

Der einzige Urodele, der mir während der ganzen Zeit meines Aufenthalts im Bulghar Dagh zu Gesicht gekommen ist, ist ein erwachsenes ♂ von *Salamandra maculosa* LAUR; dieses Stück wurde in der nächsten Umgebung unseres Lagerplatzes am 14. April 1916, als es einige Tage hindurch geregnet hatte, auf einer Bergwiese im Grase in etwa 1000 m Höhe gefunden. — Später, als die starke und regenlose Hitze einsetzte, ist mir, obwohl ich bei Tage und auch nachts suchte, nie wieder irgend ein Schwanzlurch im cilicischen Taurus zu Gesicht gekommen.

Gesamtlänge 208 mm. — Obwohl das Exemplar aus einer Gegend stammt, deren Boden sehr lehmhaltig ist, was nach KAMMERER [8]) für eine Zunahme der Gelbfleckung sprechen würde, so überwiegt das Schwarz doch bei weitem die apfelsinengelben Flecken, die im Vergleich mit einheimischen Stücken in ihrer Größe ziemlich reduziert erscheinen. Auch haben die gelben Flecke keine langgestreckte Form, sondern sind sämtlich mehr oder weniger abgerundet.

Die Seiten des Kopfes sowie die Schnauzengegend bis zu den Augen ist einfarbig schwarz. Die Supraorbital- und Parotidenmakeln sind groß und hängen miteinander zusammen; die ersteren erreichen einander auch zwischen den Augen und bilden hier eine breite gelbe Binde, die beide Augen miteinander verbindet. Zwischen den Supraorbital- und Parotidenmakeln verbleibt so ein nach hinten offener Ω-förmiger, schwarzer Raum frei. Rückenflecken sind 6 Paare vorhanden. Sie verschmelzen mit Ausnahme des 3. und 6. Paares in der Rückenmittellinie miteinander, sind verhältnismäßig klein (der größte Einzelfleck hat 8 mm Durchmesser) und von ziemlich rundlicher Form. Besonders klein ist das 2. Paar, das zusammen wenig über Erbsengröße erreicht. — Die Rumpfseiten sind einfarbig schwarz bis auf 4 etwa linsengroße gelbe

[8]) Cit. v. WERNER, Brehms Tierleben, IV. Aufl., Band IV, p. 131.

Flecke jederseits. An der Basis jeder Extremität befindet sich ein größerer gelber Fleck; kleinere auf den Zehen. Auf der Dorsalseite des Schwanzes stehen sieben Fleckenpaare. — In der Kinngegend finden sich 2 sehr kleine blaßgelbe Flecken; im übrigen ist die Unterseite des Kopfes (einschließlich der Unterkieferränder), des Bauches, der Extremitäten und des Schwanzes einfarbig schwärzlichgrau.

Salamandra maculosa Laur. wird schon von Boulenger[9]) für den cilicischen Taurus erwähnt (Zebil Bulghar Dagh, 4000 feet; leg. Danford); ein weiterer Fundort im cilicischen Gebiet ist Adana, von wo er von Werner[10]) (in Larvenform) erwähnt wird.

II. *Anura.*

Hyla arborea L. var. *savignyi* Aud.

Den Laubfrosch fand ich in dem von uns besuchten Teile des Bulghar Dagh überall häufig; und außer im Gebirge selbst auch bei Gülek, Tarsus und Mersina.

Alle gesammelten Exemplare sind zur var. *savignyi* Aud. zu rechnen, die freilich hier in ihren Charakteren nicht so scharf begrenzt erscheint, wie in anderen Gegenden; indem manche Stücke in gewissen Charakteren an andere Varietäten der *Hyla arborea* (z. B. var. *meridionalis* Bttg. und *orientalis* Bedr.) erinnern. Allen Exemplaren gemeinsam ist ein dunkler Fleck über der Ansatzstelle der vorderen Extremität (dicht hinter dem Mundwinkel), der erst hell und dann wieder dunkel gesäumt erscheint.

1. ♂ Länge 31 mm. Fersen überragen sich nicht unbeträchtlich (wenn die Oberschenkel rechtwinkelig zur Körperlängsachse gehalten und die Unterschenkel an die Oberschenkel angelegt werden)[11]). — Frenal- und Supratemporalstreifen ziemlich undeutlich. Der helle Saum des Lateralstreifens hat den dunklen Teil desselben so gut wie völlig verdrängt[12]) und verläuft ohne merkliche Unterbrechung bis zur hinteren Extremität; in der Hüftgegend erscheint er leicht verbreitert.

2. ♂ Länge 37 mm. Fersen überragen sich sehr wenig; Seitenstreifen hell; im hinteren Körperabschnitt verwaschen.

3. ♀ Länge 44 mm. Fersen berühren einander eben; Frenalstreifen undeutlich; Supratemporal- und Lateralstreifen scharf ab-

[9]) Boulenger, Catalogue of the *Batrachia gradientia*, p. 4.

[10]) Werner „Einige für Kleinasien neue Reptilien", in Zoolog. Anz. 29, 1916, p. 411.

[11]) Sonst charakteristisch für var. *meridionalis* Bttgr.

[12]) Sonst charakteristisch für var. *orientalis* Bedr. (vgl. hierüber auch Schreiber, *Herpetologia europaea*, II. Aufl., p. 206).

gehoben, breit dunkel, oben deutlich hell gesäumt; im hinteren Körperabschnitt mehrfach unterbrochen. Keine Andeutung einer Hüftschlinge.

4. ♀ Länge 43 mm. Fersen überragen einander ein wenig. Lateralstreifen ziemlich undeutlich und verwaschen; mehrfach unterbrochen. Keine Andeutung einer Hüftschlinge.

5. ♀ Länge 36 mm. Fersen berühren einander. Supratemporalstreifen deutlich, hell, sehr zart. Lateralstreifen weißlich, schmal; kurz vor der hinteren Extremität undeutlich werdend.

An allen Gebirgsbächen des Bulghar Dagh war *Hyla arborea* var. *savignyi* eine häufige Erscheinung und erfreute uns allabendlich durch seine unermüdlichen Quakkonzerte. In einem Bach, der dicht an unserem Lagerplatz vorbeifloß, konnte ich jeden Abend nach eingetretener Dämmerung die Laubfrösche in großer Zahl auf den Steinen im Bachbett, die den Wasserspiegel überragten, sitzen sehen und quaken hören. Tagsüber fand ich die Art vielfach auf dem niederen Laubgebüsch, das in den tief eingeschnittenen Tälern den Lauf der Gebirgsbäche begleitet.

In seiner „Reptilien- und Amphibienfauna von Kleinasien“ [13]) sagt WERNER, daß „die var. *savignyi* AND. aus Kleinasien nur aus dem äußersten Osten bekannt geworden ist (BOULENGER)“. — In der Tat dürfte diese Varietät auf den östlichen Teil Kleinasiens beschränkt sein, denn sie ist auch seitdem nur von Adana [14]) erwähnt worden. Für das eigentliche Taurusgebirge dürfte sie neu sein.

Bufo viridis LAUR.

Die grüne Kröte, die schon von BOULENGER [15]) für den cilicischen Taurus angegeben wird, fand ich sehr häufig im Bulghar Dagh und ferner auch bei Tarsus. — In der nächsten Umgebung unseres Lagerplatzes und auch in demselben (in etwa 1000 m Höhe) war *Bufo viridis* eine sehr häufige Erscheinung, der man am Tage meist nur unter umgewälzten Steinen, nach eingetretener Dämmerung dagegen auf ihren Streifzügen im Freien begegnete. Allabendlich erklang überall um unser Lager herum, besonders aber an dem breiten Lagerbach, das charakteristische, von ziemlich langen Pausen unterbrochene, und etwa 1 bis 2 Sekunden anhaltende hohe Trillern, die Stimme der grünen Kröte, die sich mit dem hellen Quaken der

[13]) In Sitz. Ber. d. k. Akad. d. Wiss. Wien 1902 (p. 1109).

[14]) WERNER, „Einige für Kleinasien neue Reptilien“ in Zoolog. Anz. 29, 1906, p. 411.

[15]) BOULENGER, Catalogue of the *Batrachia salientia*, p. 297.

Laubfrösche und dem tiefen Quorksen der Wasserfrösche zu einem eigenartigen Konzert vereinigte.

In Gestalt und Färbung bieten die gesammelten Exemplare, von denen das größte 82 mm mißt, keine Besonderheiten.

Die Fleckung des Rückens ist teils intensiver, teils weniger scharf abgehoben; die zwischen den Flecken liegenden Partien oft sehr hell. Bei einigen Stücken sind die Flecken nur an den Extremitäten und auf dem Kopf scharf differenziert, im übrigen jedoch mehr oder weniger verwaschen. Die Warzen erscheinen oft sehr fein dunkel gespitzt. Stücke mit ausgesprochen grün gefleckter, resp. marmorierter Unterseite waren im Taurus nicht selten.

Rana esculenta L. var. *ridibunda* Pall.

Für die var. *ridibunda* des cilicischen Taurus gilt dasselbe wie für *Hyla arborea* var. *savignyi;* nämlich daß die charakteristischen Merkmale, in denen sich die Varietät von der *forma typica* unterscheidet, hier nicht unbeträchtlichen Schwankungen unterworfen sind. So zeigen auch die sehr zahlreichen untersuchten v. *ridibunda*-Exemplare aus dem Bulghar Dagh in dem charakteristischen Unterscheidungsmerkmal von *esculenta typ.*, d. h. dem Überragen der Fersen, bedeutende Schwankungen; indem bei manchen Stücken von einem eigentlichen Überragen kaum gesprochen werden kann, während (in der Mehrzahl) ein vollständiges Überragen der Fersen (bei rechtwinkelig zur Körperlängsachse gehaltenen Oberschenkeln und an die Oberschenkel angelegten Unterschenkeln) der Fall ist. Die Färbung ist äußerst variabel[16]); ich beobachtete im ganzen folgende verschiedenen Farbenzusammenstellungen: Ganz einfarbig graubraun (manchmal mit olivenem, manchmal mit bronzenem Anflug); oder graubraun mit großen, dunklen, kreisrunden oder ausgezackten Flecken auf dem Rücken, die mehr oder weniger scharf von der Grundfärbung abgehoben sind und bisweilen heller gesäumt erscheinen. Entweder ist eine einzige Längsreihe großer Flecken etwa in der Mittellinie des Rückens vorhanden oder zu beiden Seiten derselben je eine kleinere Fleckenreihe. Die dunklen Rückenflecke erscheinen — abgesehen von hellerer Umsäumung — bisweilen auch noch zentralwärts lichter als an der Peripherie; bisweilen sind sie in ein Häufchen

[16]) Während unter den in der Ebene gesammelten Exemplaren die grüne Form entschieden überwiegt, fand ich im Gebirge selbst viel häufiger eine Form, bei welcher das Grün mehr oder weniger durch bräunliche Färbung verdrängt war. Alte, sehr große Exemplare, fand ich im Gebirge ausschließlich in der braunen und nie in der grünen Form.

kleinerer dunkler Tupfen aufgelöst. — Eine graubraune Form mit dunkelbraunen bis schwärzlichen Rückenflecken, ohne hellen Rückenlängsstreif und ohne jedes Grün, fand ich in den höher gelegenen Teilen des Gebirges weitaus am häufigsten. — Wo ein Rückenlängsstreifen vorhanden ist, beginnt derselbe immer an der Schnauzenspitze, erfährt manchmal zwischen den Orbitalwülsten eine Unterbrechung und verschmälert sich meistens im letzten Abschnitt der Sakralgegend; bei bräunlichen Exemplaren zeigt er oft einen grünlichen Anflug.

Die in Wassergräben bei Tarsus, Adana und Mersina gefangenen Stücke sind in der Mehrzahl überwiegend grün gefärbt; entweder nur im vorderen Körperabschnitt oder am ganzen Körper; meist mit helleren weißlichen Rückenlängsstreifen und gewöhnlich ohne dunkle Rückenflecken; doch habe ich auch grüne Exemplare ohne helle Rückenlinie und mit deutlichen dunklen Flecken beobachtet und schließlich auch ganz einfarbig grüne Stücke. — Die Bänderung der Extremitäten, bes. der unteren, ist manchmal sehr scharf abgehoben; in anderen Fällen kaum wahrnehmbar; manchmal so breit, daß die dazwischen gelegenen Partien der Grundfärbung nur als schmale, helle Querbinden erscheinen. Die dunklen Querbänder der Extremitäten erscheinen oft — ebenso wie die dunklen Rückenflecken — mehr oder weniger deutlich hell gesäumt. — Besondere Unterschiede in der Färbung der beiden Geschlechter habe ich nicht festgestellt; doch scheint es, daß der helle Rückenlängsstreifen bei ♂♂ häufiger vorkommt als bei ♀♀.

An allen Gebirgsbächen und -quellen in dem von uns besuchten Teile des Bulghar Dagh bis in etwa 1600 m Höhe, ob sie viel oder noch so wenig, wärmeres oder kälteres Wasser führten, war *Rana esculenta* var. *ridibunda* eine sehr häufige Erscheinung und entschieden der bei weitem häufigste Batrachier des mir bekannten Taurus-Abschnittes überhaupt. — Den Seefrosch fand ich hier viel zutraulicher, als bei uns. — Nur ungern ließ er sich dazu bewegen, sich in die oft kalten Gebirgswässer zu begeben und kam, wenn er sich doch einmal verscheuchen ließ, stets nach kürzester Zeit oder sofort wieder zum Vorschein[17]). An den Bachufern oder auf Steinen im Bachbett selbst sitzend, ließen die Tiere den ganzen Sommer hindurch ihre eigentümliche, tiefe, quorksende Stimme hören, die sie in den weitesten Grenzen zu modulieren verstanden, und aus der man deutlich die Eindring-

[17]) Ähnliches beobachtete WERNER an v. *ridibunda* im Bithynischen Olymp bei Brussa in Kleinasien (WERNER, Brehms Tierleben, IV. Aufl. Band IV, p. 297).

lichkeit und Leidenschaftlichkeit herauszuhören vermochte. Niemals hörte ich im Taurus v. *ridibunda* gemeinsame Konzerte geben, wie unsere Wasserfrösche; jeder ließ für sich ohne Rhythmus und unbekümmert um die anderen seine Stimme erschallen. Das erklärt sich wohl auch daraus, daß in dem von mir besuchten Teile des Bulghar Dagh mangels größerer Wasseransammlungen die Tiere nicht in dem Maße gesellig hausten, wie in anderen Gegenden in Seen oder Tümpeln, sondern hier mehr voneinander gesondert lebten, indem sie ziemlich einzeln auf die schmalen Gebirgswasser verstreut waren. — Ein ganz eigenartiger Umstand ist der, daß im cilicischen Taurus die Paarungszeit des Seefrosches an gar keine bestimmte Jahreszeit gebunden zu sein scheint; denn den ganzen Sommer hindurch sah ich brunstende Pärchen; und noch Anfang September fand ich in den Gebirgswässern an Stellen, wo das Wasser durch vorgelagerte Felsblöcke, Baumstämme u. dgl. gestaut war, Kaulquappen von *ridibunda* in den ersten Entwicklungsstadien, wie ich sie gar nicht weit davon schon Ende Mai und Anfang Juni beobachtet hatte.

Auch von anderen Teilen Kleinasiens wird *Rana esculenta* var. *ridibunda* aus dem Gebirge erwähnt; so von Werner[18]) aus dem Bithynischen Olymp noch aus 1800 m Höhe. Die Annahme Schreiber's[19]), wonach „*ridibunda* ins Gebirge nicht hinaufgeht und sich ihr Vorkommen ausschließlich auf die Niederungen beschränkt", wird somit hinfällig.

Außer im Bulghar Dagh selbst fand ich den Seefrosch, der bisher in der Literatur aus dem gesamten cilicischen Gebiet nirgends erwähnt wird, häufig auch bei Gülek, Tarsus, Adana und Mersina.

Reptilia.

I. *Riptoglossa.*

Chamaeleontidae.

Chamaeleon vulgaris Daud.

Das gemeine Chamaeleon war in buschreichen Gegenden des Bulghar Dagh, besonders an den Südabhängen des Gebirges, eine nicht seltene Erscheinung. Das erste Exemplar fing ich am 29. März, zu welcher Zeit in dem von uns besuchten Teile des Taurus-Gebirges bereits sehr warme Witterung herrschte und fast kein Regen mehr fiel. Es wurden mir dann den ganzen Sommer über häufig Exemplare von verschiedener Größe gebracht (am 15. 8. 16 ein

[18]) Werner, „Die Reptilien- und Amphibienfauna von Kleinasien, p. 1107/08.
[19]) Schreiber, *Herpetologia europaea*, II. Aufl. p. 268.

Pärchen in Copula), wie ich auch selbst oft Chamaeleons beobachtet und gesammelt habe. Drei mitgebrachte Exemplare mögen hier kurz beschrieben werden. Bemerkenswert ist, daß die vor ihrer Konservierung in Alkohol mit Chloroform abgetöteten Tiere nach ihrem Tode nicht dieselbe Farbe aufwiesen, sondern durchaus verschieden gefärbt sind; nämlich zwei Exemplare vorwiegend hell, eines dagegen von dunkler Grundfarbe[20]).

1. Gesamtlänge 305 mm, wovon 153 mm auf den Schwanz entfallen. Länge des Kopfes von der Schnauzen- bis zur Helmspitze 39 mm, der Helm überragt den Nacken um 5 mm, die Halsfalten sind lang. Die anatomische Untersuchung ergibt, daß es sich um ein ♀ handelt. Ein eigentlicher Rückenkamm besteht nicht; doch sind die Schuppen der Rückenkante auf der vorderen Hälfte des Rückens kegelförmig vergrößert. Diese Reihe von Kegelschuppen ist im ersten Körperdrittel teils einreihig, teils zweireihig; weiter kaudalwärts lediglich einreihig; im letzten Drittel geht sie in die gewöhnliche Körperbeschuppung über. Auf der Bauchseite verläuft vom Kinn zum After eine helle Linie, die am vorderen Teile der Kehle von stark vergrößerten, meist doppelreihig angeordneten Kegelschuppen gebildet wird. Am hinteren Teile des Kehlsackes werden die Kegelschuppen kleiner und stehen einreihig; in der Bauchgegend sind die kleinen Kegelschuppen wiederum doppelreihig angeordnet, um vor dem After in die allgemeine Körperbeschuppung überzugehen.

Die allgemeine Färbung ist ein sehr helles, fahles Graugelb; jederseits an den Körperseiten einige noch hellere Flecke, die jedoch nur sehr schwach differenziert sind und wenig hervortreten. Hier und da sind einige tiefschwarze Schuppen eingestreut, so besonders auf der linken Körperseite und an der linken Helmseite. Ähnliche schwarzgraue Färbung zeigt die vordere Umgebung des Maules sowie die Augenlider. Die Krallen sind, wie auch bei den folgenden Exemplaren, hell hornfarbig, durchscheinend.

2. Gesamtlänge 333 mm, Schwanzlänge 142 mm. Die allgemeine Körperform und Beschuppung deckt sich mit derjenigen des vorher beschriebenen Exemplars; doch treten die Lateralkanten des Helmes besonders stark hervor, und die Scheitelleiste ist nach rückwärts viel stärker erhöht, als bei dem vorigen Individuum, so daß der Einschnitt zwischen ihr und dem Nacken 10 mm beträgt, und die Kopfform besonders hoch erscheint. Die Länge des Kopfes

[20]) Nach SCHREIBER (*Herpetologia europea*, II. Aufl. p. 295) ist die Färbung im Tode „gewöhnlich grau oder grünlichgrau."

von der Schnauzen- bis zur Helmspitze beträgt 49 mm; die Halsfalten sind geringer entwickelt, als bei dem vorigen Exemplar; der Helm wird hinten von einer Reihe besonders stark vergrößerter, kegelförmiger Schuppen begrenzt.

Die Schwanzwurzel ist merklich verdickt.

Geschlecht: ♂. Die allgemeine Färbung ist ein mehr oder weniger tiefes Schwarz, das in der Umgebung des Kehlkammes und der Bauchkante, die durch ihre schön differenzierte weißliche Färbung auffallen, sowie an den Extremitäten und dem Schwanze in ein dunkles Rostbraun übergeht. Die Innenflächen der Hände und Füße erscheinen heller, rotbraun. Auf der Oberseite des Kopfes gewahrt man auch einzelne grünlich gefärbte Schuppen.

3. ♂. Gesamtlänge 282 mm; Schwanzlänge 131 mm. Kopflänge von der Schnauzen- zur Helmspitze 42 mm; der Helm überragt den Nacken um 6 mm. Halsfalten mäßig entwickelt; Schwanzwurzel etwas verdickt. Die Grundfarbe dieses Stückes besteht in einem Weißgelb, das beiderseits, auch an den Extremitäten und dem Schwanze, in ausgedehntem Maße von teils kleineren, teils größeren diffusen schwärzlichen und grünlichen Flecken marmoriert erscheint, so daß das Exemplar ein scheckiges Aussehen zeigt. Die Flecken sind so angeordnet, daß zu oberst beiderseits gleich neben der Rückenkante eine Reihe (5 an der Zahl) größerer, deutlich abgehobener, dreieckiger, grünlicher Flecke sich befindet, deren Basis in der Rückenkante liegt. Dann kommt ungefähr in der Mitte der Körperseiten eine Reihe größerer, diffuser, schwärzlicher Flecken, und darunter, unweit der Bauchkante, eine Reihe deutlicher grüner Tupfen. Doch sind die Verhältnisse auf beiden Körperseiten nicht ganz dieselben, indem die Zeichnungen links deutlicher differenziert erscheinen als rechts. — Kehle und Bauchseite zeigen den ins Gelbliche spielenden Ton der Grundfärbung deutlicher, als die Rückenseite; die hellere Linie vom Kinn zum After ist trotz der hellen Allgemeinfärbung deutlich wahrnehmbar. — Auf der Oberseite des Kopfes ist die Grundfärbung fast völlig durch ein lichtes Grün ersetzt. Die Augenlider sind von der hellen Grundfärbung des übrigen Körpers; beide Augenlider zeigen sehr deutliche, schwarze, von der Lidspalte zur Peripherie verlaufende, radiäre Streifung (8 Streifen); rechts ist außerdem auch noch die Lidspalte selbst schwarz eingefaßt.

Ch. vulgaris wurde im Taurus in den verschiedensten Größen beobachtet. Das größte Individuum, das mir zu Gesicht kam, hatte eine Totallänge von 360 mm und dürfte wohl daß größte Exemplar der Art sein, das man kennt; übertrifft es doch erheblich die für

Ch. vulgaris in der Literatur angegebenen Größenmaße. So beträgt z. B. die Körperlänge von *Ch. vulgaris* nach BOULENGER[21]) 233 (♂), resp. 274 (♀) mm; nach WERNER[22]) für das ♂ 258 mm, für das ♀ 283 mm; nach SCHREIBER[23]) 25—30 cm. An anderer Stelle[24]) berichtet WERNER von einem „auffallend großen *Chamaeleon vulgaris* DAUD. (32 cm Totallänge, wohl das größte bekannte Exemplar der Art)". Es wird von dem erwähnten Individuum, das am 31. Juni 1916 in der Nähe unseres im Bulghar Dagh bei etwa 1000 m Seehöhe gelegenen Lagerplatzes auf Gesträuch gesammelt wurde, also noch um 40 mm übertroffen.

Die Mehrzahl der beobachteten *Chamaeleons* wurde auf kleineren Sträuchern und in niederem Laubgebüsch aufgefunden; aber auch im lichten Nadelgehölz traf ich bisweilen *Chamaeleons*; und einmal beobachtete ich ein etwa 20 cm langes Exemplar auf dem Stumpf einer etwa $2^1/_2$ Meter Höhe über dem Erdboden abgebrochenen Kiefer. Wie dieses Tier dorthin gelangte, habe ich mir nicht erklären können; denn es fehlten dünnere Äste, an denen es hätte emporklettern können, vollständig. Man muß also wohl annehmen, daß es die borkige Rinde der Kiefer zum Emporklimmen benutzte. — Was die viel umstrittene Fähigkeit des Farbenwechsels des *Chamaeleons* betrifft, so möchte ich bemerken, daß die von mir im Taurus beobachteten *Chamaeleons* uns oft durch geradezu rapide schnell vor sich gehenden Wechsel der Körperfärbung in Erstaunen setzten. Der Ansicht THILENIUS[25]), welcher dem *Chamaeleon* eine willkürliche Anpassung an die Färbung der Umgebung so gut wie völlig abspricht, kann ich nicht beitreten. Ich selbst habe oft genug beobachten können, daß beliebig gefärbte *Chamaeleons*, in frisches grünes Laubwerk gebracht, fast augenblicklich eine, der Laubfarbe entsprechende, grüne Körperfärbung annahmen. Diese lediglich als eine Wirkung der Strahlung zu betrachten, scheint mir nicht angängig. Andererseits verkenne ich keineswegs den starken Einfluß, den Beleuchtung und seelische Affekte (z. B. auch Lust- und Unlustgefühl) auf die Körperfarbe der *Chamaeleons* ausüben. — Allerdings habe ich niemals bei in Deutschland gefangen gehaltenen Exemplaren den Farbenwechsel auch nur an-

[21]) BOULENGER, Catalogue of the Lizards, III, p. 444.

[22]) WERNER, „*Chamaeleontidae*" in F. E. Schulze, Das Tierreich Lfg. 27 (p. 10).

[23]) SCHREIBER, „*Herpetologia europaea*", II. Aufl. p. 294.

[24]) WERNER, „Einige für Kleinasien neue Reptilien" in Zool. Anz. 29, 1906 p. 411 ff.

[25]) THILENIUS, „Herpetologische Notizen aus Süd-Tunis" in Zool. Jahrb., Syst. X 1897/98 (p. 225/26).

nähernd mit solcher Präzisität sich vollziehen sehen, wie bei den in ihrer Heimat lebenden Tieren; und man darf deshalb wohl annehmen, daß in der Gefangenschaft die Fähigkeit gerade des raschen Farbenwechsels bis zu einem gewissen Grade zurückgeht. Bei den in der Freiheit beobachteten Tieren vollzog sich vor unseren Augen der Farbenwechsel fast augenblicklich. — Außer der einfarbig grünen bis olivenfarbenen, dem Laube entsprechenden Allgemeinfärbung habe ich bei den *Chamaeleons* vornehmlich folgende verschiedenen Farbenkombinationen wahrnehmen können: an trockenen Sträuchern schwärzlichgrau mit gelblichen Flecken und dunkleren Tupfen; auf dunklem Gestein in grellem Sonnenlicht fast einfarbig schwarz; auf gelbem Sandboden und im trockenen Laube gelblich. Vielfach kombiniert es auch mehrere Farbentöne miteinander und gewährt dann ein mehr oder weniger scheckiges Aussehen. Die häufigste Färbung, die ich beobachtete, war ein Grau mit zahlreichen kleineren dunklen Flecken mit violetter Tönung, während der Kopf gelblich grün erschien. Bei schwarzer Allgemeinfärbung zeigt es häufig auf beiden Körperteilen mehrere größere, rundliche bis halbmondförmige Flecke. Diese Flecke treten an den Flanken sehr konstant in einer, etwa in der Mitte verlaufenden Längsreihe auf; am übrigen Körper scheinen sie weniger an bestimmte Stellen gebunden zu sein. Die Flecke selbst haben, je nach der Grundfärbung, sehr verschiedene Farbe; man beobachtet hellere Flecken und dunklere Tupfen; weißliche, gelbliche, olivenfarbene, ja, violette und bläulich getönte. Bei hellgrüner bis olivefarbener Allgemeinfärbung sieht man häufig in der beschriebenen Anordnung an den Körperseiten zitronengelbe Flecken. — Eine sehr häufige Übergangsfarbe ist eine gescheckte Färbung auf hellgrauem Grunde, wobei viel grünliche Schattierung eingestreut ist. Die Unterseite der Tiere ist manchmal wenig heller als die Oberseite; gewöhnlich trägt sie dieselbe Farbe. Fast stets läßt sich eine rein weiße, aus einer bis zwei Schuppenreihen bestehende Bauchkante unterscheiden, die sich mehr oder weniger deutlich auf die Unterseite des Schwanzes fortsetzt. — Irgend eine bestimmte Regel über die Färbung läßt sich überhaupt kaum geben; fortwährendem Wechsel unterworfen, setzt sie sich, wie gesagt, aus sämtlichen in der natürlichen Umgebung des Tieres vorkommenden Farbennüancen zusammen.

In wie hohem Grade die Färbung andererseits auch von der Beleuchtung abhängig ist, habe ich oft an folgendem Experiment beobachten können; in eine dunkle Schachtel gesetzt wurden die Tiere ganz hell. Öffnete man dann plötzlich die Schachtel, wohl

gar in der Sonne, so färbten sich die *Chamaeleons* fast augenblicklich unter gewissen Übergängen tiefdunkel, wobei die Dunkelfärbung am schnellsten auf der Körperseite auftrat, die den Sonnenstrahlen direkt ausgesetzt war. Diese tiefdunkle, fast schwarze Färbung zeigten die *Chamaeleons* überhaupt immer, wenn sie grellem Sonnenlicht ausgesetzt waren. Daß die beim Berühren und Ergreifen der Tiere auftretende Angst und Erregung, die sich in wütendem Aufblasen, Zischen und Aufsperren des Maules kundgab, regelmäßig eine bestimmte Körperfärbung auslöste, konnte ich nicht beobachten; doch schien es, daß die *Chamaeleons* im allgemeinen im Affekt dunkler wurden. — Das von THILENIUS[26]) besonders hervorgehobene Nebeneinander von ganz verschieden gefärbten *Chamaeleons* habe auch ich des öfteren bei den im Taurus beobachteten *Chamaeleons* feststellen können. Ich kann aber versichern, daß dieser Umstand weit davon entfernt ist, das Auffinden der Tiere zu erleichtern. Im Gegenteil paßt jedes einzelne der verschieden gefärbten *Chamaeleons* so vortrefflich zu dem Ganzen, daß die Anpassung hierdurch eher gehoben als gestört wird.

Die in der Literatur sehr häufige Bemerkung, daß das *Chamaeleon* nur in ganz besonderen Ausnahmefällen Bäume und Sträucher verläßt und sich auf den Boden begibt, habe ich für die im cilicischen Taurus lebenden *Chamaeleons* nicht zutreffend gefunden. Ich selbst bin mehrere Male auf dem Boden dahinkriechenden *Chamaeleons* begegnet. Einmal schenkte ich einem größeren Exemplar, das ich in der Nähe unseres Lagerplatzes gefangen hatte, die Freiheit wieder. Auf den Boden gesetzt, schlug es mit großer Bestimmtheit sofort die Richtung nach der Gegend ein, in der ich es ergriffen hatte, verschmähte alle Bäume und Sträucher, die sich ihm auf seinem Wege entgegenstellten und ließ sich überhaupt durch nichts von der eingeschlagenen Richtung abbringen. Wir alle waren erstaunt über die Strecke, die das auf dem Boden doch so ungelenke Tier in kurzer Zeit hinter sich brachte. Beim Marschieren auf dem Boden hielt es von Zeit zu Zeit inne, wie um sich auszuruhen, und bevor es nun wieder in Gang kam, schaukelte es den ganzen Körper auf den Beinen einige Male von hinten nach vorne, wobei es auch den Schwanz zum Abstoßen benützte, gleichsam um so gewissermaßen mit einem Anlauf den Schwung zur weiteren Vorwärtsbewegung zu bekommen. Dieses Verfahren habe ich auch dann öfters beobachten können, wenn ein *Chamaeleon*

[26]) THILENIUS, „Herpetologische Notizen aus Süd-Tunis" p. 226, in Zoolog. Jahrbuch, Syst. X, 1897/98 p. 226.

längere Zeit ruhig im Geäst gesessen hatte und dann weiterzuklettern begann.

Noch eine Beobachtung sei hier kurz mitgeteilt, die ich mir in Anbetracht des scharfen Sehvermögens, das die *Chamaeleons* — wenigstens für kurze Entfernungen — beim Insektenfang an den Tag legen, nicht recht zu erklären vermochte: Oft sah ich, daß *Chamaeleons*, die im Geäst umherkletterten, an einem dicht vor ihren Augen befindlichen Ast oder dgl. mehrmals daneben vorbeigriffen, ehe sie ihn fanden und zum Weiterklettern benutzten. Nur mit den Hinterfüßen und dem Wickelschwanze sich festhaltend, tasteten sie unter grotesken Verrenkungen des Oberkörpers, wie Halt suchend, mit den Armen in der Luft umher, wobei die Klammerhände sich abwechselnd öffneten und schlossen. Dabei befand sich dicht vor ihrer Nase der gewünschte Anhaltspunkt, an dem sie sich dann, sobald sie ihn mit den Greifhänden ertastet hatten, alsbald emporzogen.

Entgegen den Mitteilungen fast aller Beobachter von *Chamaeleons*, die von dem dringenden Bedürfnis der Tiere berichten, täglich mit Wasser ihren Durst zu stillen, scheint bei den im Taurus lebenden *Chamaeleons* das Wasserbedürfnis nicht so ausgeprägt zu sein, wie dies von anderen Gegenden angegeben wird. Denn die wenigen Gebirgsbäche trocknen hier zum größten Teile im Hochsommer gänzlich aus; Regen fällt mehrere Monate hindurch nicht, ebensowenig, wie es in den heißesten Sommermonaten taut; und zu alledem fand ich die Tiere oft ziemlich weit von jedem Wasserlauf entfernt, daß ich nicht annehmen möchte, daß die *Chamaeleons* täglich einen derartigen Weg zur Tränke zurücklegen. Auch zeigten die von uns in den Wohnzelten als Fliegenfänger gehaltenen Exemplare kein sehr ausgeprägtes Feuchtigkeitsbedürfnis. Eine entsprechende Bemerkung finde ich in Brehms Tierleben[27]), wo es heißt, daß das *Chamaeleon* auch „in den Wüsten Nordafrikas auf niedrigen Sträuchern weitab von jeglicher Wasseransammlung und ohne die Möglichkeit, mit Nachttau seinen Durst zu stillen", vorkommt[28]). Freilich trifft für die von mir im Taurus beobachteten Exemplare nicht zu, was an der erwähnten Stelle weiterhin gesagt wird; nämlich, daß diese *Chamaeleons* „keine Spur von Grün aufweisen, sondern stets hellere oder dunklere braune oder graue Farbentöne mit weißen Zeichnungen". Denn — wie schon bemerkt

[27]) IV. Auflage. WERNER, „Lurche und Kriechtiere"; Band 5, p. 214.

[28]) Vgl. hierüber auch: WERNER, „Aus dem Tierleben der Sahara"; in Naturwissensch. Wochenschrift 1900, p. 517 ff.

wurde — zeigten die Taurus-*Chamaeleons* häufig gerade die schönsten laubgrünen Farbentöne.

Was das Vorkommen von *Chamaeleons vulgaris* DAUD. im cilicischen Taurus betrifft, so entspricht es den diesbezüglichen Angaben in der Literatur; wie ja auch WERNER in seinem Werke „*Chamaeleontidae*“ [29]) die Süd- und Westküste von Kleinasien als Fundort angibt. Schon HOLTZ [30]) fing das gemeine *Chamaeleon* bei Mersina, das südlich des cilicischen Taurus am Mittelmeer gelegen ist; während es im Taurus selbst bisher noch nicht beobachtet zu sein scheint. In seinem Aufsatze „Aus dem Tierleben der Sahara“ [31]) führt WERNER aus, daß das *Chamaeleon* vorwiegend ein Bewohner des Küstengebietes der Mediterranländer ist; und diese Annahme trifft ja auch zu für das Vorkommen des *Chamaeleons* in dem an der Südküste Kleinasiens gelegenen cilicischen Taurus. Auch BOULENGER [32]) nennt als Heimat von *Chamaeleon vulgaris* DAUD. „Mediterrean coasts of Africa and Asia, south of spain“; speziell für Kleinasien erwähnt er es von Xanthus und Smyrna. Über die Frage, wie hoch *Ch. vulgaris* ins Gebirge hinaufgeht, sind die Angaben in der Literatur äußerst spärlich; WERNER erwähnt ein Exemplar vom Libanon beim Dorfe Brummana bei 800 m [33]). Die von mir beobachteten und beschriebenen Exemplare wurden im Bulghar Dagh in etwa 1000 Meter Seehöhe gefunden.

II. *Lacertilia.*

1. Scincidae.

Mabuia vittata OLIV. und *Mabuia septemtaeniata* REUSS var. *fellowsii* GRAY.

Mabuia vittata OLIV. war im cilicischen Taurus in der Umgebung unseres Lagerplatzes eine häufige Erscheinung. Trotzdem auch sonst aus dem cilicischen Gebiet nur *Mabuia vittata* OL. bekannt ist (Mersina, leg. HOLTZ [34]); Adana, WERNER [35]), so muß ich doch einige meiner Exemplare für *Mabuia septemtaeniata* ansprechen,

[29]) F. E. SCHULZE, „Das Tierreich“, Lfg. 27, p. 10).

[30]) WERNER, „Die Reptilien und Amphibienfauna von Kleinasien“ p. 1095 in Denkschrift der Kgl. Akademie der Wissenschaften, Wien 1902.

[31]) In Naturwissenschaftl. Wochenschrift 1900, p. 517 ff.

[32]) BOULENGER, Catalogue of the Lizards, III, p. 444.

[33]) WERNER, Über Reptilien aus Syrien und Südafrika, p. 4 (S. A.) in Jahrb. d. naturw. Vereins Magdeburg 1896/97.

[34]) WERNER, „Über einige neue Reptilien und einen neuen Frosch aus dem cilicischen Taurus“ im Zoolog. Anzeiger 21, 1898 (p. 222).

[35]) „Über Reptilien und Batrachier aus Westasien“ in Zoolog. Jahrb. Syst. 19, 1904 (p. 344).

da sie durchaus mit Boulenger's[36]) Beschreibung dieser Art übereinstimmen. *Mabuia septemtaeniata* kommt demnach im cilicischen Gebiet neben *Mabuia vittata* vor; eine Tatsache, die bereits für Rhodos bekannt ist (*vittata* Erber[37]); *septemtaeniata* v. *fellowsii*: v. Oertzen[38]). Freilich weist schon Werner[39]) darauf hin, daß „die spezifische Trennung der beiden Arten auf sehr unwesentlichen Charakteren beruht" und nur schwer durchzuführen ist. Immerhin läßt sich bei einigen meiner Exemplare die Trennung nach den von Boulenger angegebenen Merkmalen gut aufrechterhalten; bei anderen Exemplaren dagegen verwischen sich die spezifischen Unterschiede; wie denn ja auch nach Werner's[40]) Worten *M. septemtaeniata* sich erst im Osten (Persien, Arabien, Nordost-Indien) schärfer von *M. vittata* sondert. Was die Bewertung der einzelnen Unterscheidungsmerkmale betrifft, so ist Werner der Ansicht, daß der „einzige und wesentliche Unterschied zwischen *M. vittata* und *septemtaeniata* in der Schuppenreihenzahl gelegen ist." Boulenger[41]) dagegen legt das Hauptgewicht auf die Kielung der Nackenschuppen und auf die Tatsache, ob die, an den Körper angelegten Vorder- und Hinterextremitäten einander berühren; hebt indessen das Merkmal der Schuppenreihenzahl in seiner Bestimmungstabelle nicht besonders hervor. Nach Boulenger's Bestimmungstabelle[42]) sind einige meiner Exemplare bestimmt zu *M. septemtaeniata* zu stellen; nach Werner könnte man hierüber im Zweifel sein. — In der Beschilderung des Kopfes herrscht — mit Ausnahme der Parietalia und Praefrontalia — bei meinen Exemplaren so gut wie völlige Übereinstimmung. Ein ausgeprägt entwickeltes Supranasal-Paar berührt sich hinter dem Rostrale; das Internasale ist viereckig; so gestellt, daß die größere Diagonale quer, die kürzere längs verläuft, so daß das Internasal breiter als lang erscheint. Seine beiden spitzen Seitenwinkel sind auf das Frenale herabgebogen. Der hintere Winkel des Internasale berührt punktförmig den vorderen stumpfen Winkel des großen, schildförmigen und mit

[36]) Boulenger, Catalogue of Lizards, III, o. 177.

[37]) Cit. n. Werner, „Die Reptilien- und Amphibienfauna von Kleinasien", p. 1092.

[38]) Böttger, „Verzeichn. d. v. Herrn v. Oertzen aus Griechenland und aus Kleinasien mitgebr. Rept. u. Batr. in Sitz. Ber. d k. Akad. d. Wiss. Berlin 1888 (p. 167).

[39]) Die Reptilien u. Amphibienfauna v. Kleinasien, p. 1092.

[40]) Ib. p. 117, vgl. auch die Worte p. 1058, Zeile 8 ff.

[41]) Catalogue of Lizards III, 1897 p. 154.

[42]) Boulenger, Catalogue of the Lizards, III. p. 154.

spitzen hinteren Winkeln versehene Frontale. Beiderseits von der Berührungsstelle des Internasale mit dem Frontale liegen die Praefrontalia, so daß bei einigen Exemplaren in diesem Punkte Internasale, Frontale und Praefrontalia zusammenstoßen. Bei anderen Individuen dagegen reicht das Frontale mit seiner Vorderspitze ein Stückchen in das Internasale hinein und trennt somit in diesem Falle die beiden Praefrontalia vollkommen voneinander. Die Praefrontalia berühren jederseits das 1., das Frontale das 2. und 3., die Frontoparietalia das 3. und 4., die Parietalia das 4. Supraoculare. Von der letzteren ist das zweite am größten. Die Parietalia stoßen entweder hinter dem Interparietale zusammen, oder sie werden durch dieses vollständig getrennt. An die Parietalia schließt sich ein Paar Nuchalia. Supralabialia sind 7 vorhanden, von denen das 5. das Suboculare ist. Dieses ist nur wenig schmäler als die vorhergehenden Supralabialia, aber sehr viel länger als diese, fast dreimal so lang als das vorhergehende 4. Supralabiale. Das 6. und 7. Supralabiale ist breiter und nähert sich der Schuppenform der Kehlseiten. Die Zahl der freien Schuppen an der Vorderseite der Ohröffnung schwankt zwischen 1 und 3; die Rückenschuppen sind immer ausgeprägt dreigekielt; die Nackenschuppen dagegen mehr oder weniger deutlich. Die Zahl der Schuppenringe in der Rumpfmitte beträgt 31 bis 33. Die an dem Rumpf angelegte hintere Extremität erreicht teils die vordere, teils nicht. Die Färbung ist sehr variabel.

1. *Septemtaeniata.* Gesamtlänge 156 mm, Schwanzlänge 75 mm. Die Spitze der 4. Zehe erreicht vom Vorderbein die Handwurzel. Praefrontalia durch die Vorderspitze des Frontale kaum merklich getrennt; das Interparietale scheidet die beiden Parietalia vollkommen; Nuchalia völlig glatt; 33 Schuppenreihen. An der Vorderseite der Ohröffnung eine größere und eine kleinere freie Schuppe. — Färbung der Oberseite hellbräunlich metallglänzend; alle Schuppen heller eingefaßt. Auf dem Rücken beiderseits ein, auf eine Schuppenlängsreihe beschränktes, helles Längsband, das hinter und über der Ohröffnung beginnt und etwa in der Gegend der hinteren Extremität aufhört. An den Körperseiten beiderseits ein noch helleres, fast reinweißes Längsband, das vielfach auf mehrere Schuppenlängsreihen verteilt ist und dann doppelt erscheint. Es beginnt mit dem Suboculare und endet vor der hinteren Extremität. — Unterseite einfarbig weißgrau bis weißgeblich.

2. *Septemtaeniata.* Gesamtlänge 160 mm; davon entfallen auf den Schwanz 82 mm. Die an den Körper angelegte hintere Extremität berührt mit der Spitze der 4. Zehe das Vorderbein bis zur Mittel-

hand. Das mit der Vorderspitze ein wenig in das Internasale hineinragende Frontale trennt die Praefrontalia vollkommen; ebenfalls trennt das Interparietale die Parietalia vollständig. Nuchalia sehr schwach cariniert; 32 Schuppenreihen um die Rumpfmitte. An der Vorderseite der Ohröffnung eine größere und eine kleinere freie Schuppe. — Färbung der Oberseite braun, metallglänzend; Nähte der Kopfschilder schwarz; einige Kopfschilder in der Mitte mit schwarzem Punkt; Rückenschuppen schön dunkel eingefaßt. Auf dem Rücken zwei schmale hellere undeutliche Längsbinden; an den Körperseiten keine weißen Längsstreifen; nur vom Suboculare bis etwas hinter die Ohröffnung eine Schuppenlängsreihe weiß gefärbt. Die grauweiße Färbung der Unterseite ist gegen die braune der Oberseite scharf abgesetzt und beginnt schon sehr weit oben an den Körperseiten, so daß etwa 18 Schuppenreihen die Färbung der Unterseite tragen.

3. Übergangsform. Gesamtlänge 136 mm; Schwanzlänge 64 mm. Die Spitze der 4. Zehe erreicht vom Vorderbein eben die Finger. Internasale und Frontrale trennen die Praefrontalia voneinander. Parietalia berühren einander hinter dem Interparietale. Nuchalia ziemlich deutlich gekielt. 31 Schuppenreihen. Eine größere und eine kleinere freie Schuppe an der Vorderseite der Ohröffnung. Färbung der Oberseite dunkelgraubraun, matt, ohne ausgesprochenen Metallglanz; Nähte der Kopfschilder sehr zart gedunkelt; Hinterrand der Rückenschuppen ebenfalls dunkelrandig. Auf den hellen Supralabialien je eine dunkelbraune Makel. Binden und Unterseite wie bei dem vorigen Exemplar; jedoch auch in der Mitte des Rückens eine hellere, auf 3 Schuppenlängsreihen sich erstreckende Längsbinde.

4. *Vittata.* Gesamtlänge 122 mm, wovon 40 mm auf den stark verkürzten Schwanz kommen, der an der Bruchstelle noch einen Durchmesser von gut 3 mm aufweist. Hintere Extremität erreicht, an den Körper angelehnt, die vordere nicht. Internasale, Praefrontalia und Frontale stoßen in einem gemeinsamen Punkte zusammen; Parietalia durch das Interparietale vollkommen getrennt; Nuchalia schwach gekielt. 31 Schuppenreihen. An der Vorderseite der Ohröffnung zwei größere und eine kleine freie Schuppe. Färbung der Oberseite dunkelbraun mit ausgesprochenem Metallglanz; Kopfschilder mit schwarzen Punkten und breiten, tiefschwarzen Nähten; Rückenschuppen sehr breit schwarz gerandet; 2 schmale hellere Längsbinden; Unterseite einfarbig weißgrau.

5. *Vittata.* Gesamtlänge 232 mm, wovon 140 mm auf den Schwanz entfallen. (Das größte Exemplar, daß ich beobachtete.) Die an den Körper angelegten Hinterbeine erreichen die Vorder-

beine nicht, sondern bleiben weit von ihnen getrennt. Praefrontalia durch die Frontalspitze kaum merklich getrennt. Parietalia stoßen hinter dem Interparietale zusammen. Nuchalia gekielt. 32 Schuppenreihen. An der Vorderseite der Ohröffnung eine größere und eine kleinere freie Schuppe. Färbung der Oberseite schwarzbraun, metallisch glänzend; die Kopfschilder und Rückenschuppen mit tiefschwarzen Flecken. Binden nicht vorhanden; Unterseite grau mit metallischem Glanze.

Bezüglich der Lebensweise habe ich zwischen *M. vittata* und *septemtaeniata* Unterschiede nicht konstatieren können. Beide waren ziemlich häufig an den sonnigen, mit lichtem Nadelholz bestandenen Hängen zu finden. Besonders zahlreich beobachtete ich sie dort, wo frisch gefällte Kiefern am Boden lagen. Aber auch im Grase und überhaupt dort, wo reichlicherer Bodenpflanzenwuchs zu finden war, hielten die Tiere sich gerne auf. *Mabuia* fand ich ziemlich behende, und, verfolgt, sehr gewandt im Aufsuchen von Schlupfwinkeln.

Mabuia vittata ist aus dem cilicischen Gebiet, wie bereits erwähnt, von Mersina (HOLTZ) und Adana (WERNER) bekannt. Im cilicischen Taurus selbst scheint *Mabuia vittata*, soweit aus der Literatur ersichtlich, bisher noch nicht beobachtet zu sein; die oben beschriebenen Exemplare stammen sämtlich vom Bulghar Dagh aus etwa 1000 m Höhe. *M. septemtaeniata* ist aus dem cilicischen Gebiet noch gar nicht bekannt, sondern nur bei Xanthus, Smyrna (BOULENGER[43]), bei Ala Schehir (WERNER[44]) und auf Rhodos (BOETTGER[45]) gefunden worden; demnach neu für das cilicische Gebiet.

Ablepharus pannonicus FITZ.

Ablepharus pannonicus FITZ. scheint im cilicischen Taurus sehr selten zu sein, ich habe während meines einjährigen dortigen Aufenthalts ein einziges Exemplar im Grase zwischen Felsen (in etwa 1000 m Höhe) gefangen, das folgendermaßen zu beschreiben ist:

Gesamtlänge 93 mm; davon entfallen auf den Schwanz, von dem ein merkliches Stück fehlt, 51 mm. Auge nur am hinteren Rand von Körnerschuppen begrenzt, die in zwei Reihen stehen. Frontale sehr groß, schildförmig, mit dem spitzen Winkel nach hinten gerichtet; die vordere Spitze berührt zwischen beiden Praefrontalia das Internasale, sodaß in diesem Punkte von vorn das Internasale, von hinten das Frontale und von beiden Seiten die Praefrontalia

[43]) BOULENGER, Catalogue of the Lizards, III, p. 177 f.

[44]) WERNER, Die Reptilien- und Amphibienfauna von Kleinasien, p. 1092.

[45]) BOETTGER, Verz. d. v. OERTZEN aus Griechenland und Kleinasien mitgebr. Reptilien und Batrachier, p. 167.

zusammenstoßen. Internasale ziemlich gleichseitig viereckig und so gelagert, daß es nur mit einer Ecke gegen das Rostrale stößt; Praefrontalia an den Seiten abwärts gebogen. Das Interparietale ist deutlich kleiner als das Internasale; etwa deltaförmig, mit der Spitze nach hinten gerichtet. 3 Supraocularia; das erste, sehr schmal und kurz, stößt mit der Vorderkante gegen ein Frenooculare. Die beiden anderen Supraocularia lang uud schmal, mit dem Innenrand gegen das Frontale stoßend. Die Frontoparietalia sind schmäler als das dritte Supraocular-Paar, aber etwas länger. Die Parietalia sind sehr groß, noch etwas größer als das Frontale, schräg gestellt, von vorn außen nach hinten innen gerichtet. Decipitale fehlt. Rostrale, viel breiter als lang, stößt mit der bogenförmig verschmälerten Hinterseite punktartig gegen den Vorderrand des Internasale und seitlich gegen die mit großem Nasenloch versehenen Nasalia, die beiderseits den Winkel zwischen Rostrale und Internasale ausfüllen und mit dem Unterrand auf dem ersten Supralabiale stehen. Supralabialia sind 6 vorhanden; das letzte freilich nur undeutlich von den umgebenden Schuppen differenziert; das vierte ist das Suboculare; es ist lang und schmal und am Oberrand bogig ausgeschnitten. — Mentale quer, doppelt so breit als lang; auf dieses folgt zunächst ein unpaares Submaxillare; alsdann ein Paar Submaxillaria, die mit den Innenrändern zusammenstoßen; das darauf folgende zweite Paar ist am größten. Es wird durch zwei longitudinal hintereinander gelegene Schuppen voneinander getrennt. Das dritte Paar ist wieder kleiner; zwischen diesem findet sich eine Querreihe von drei nebeneinander stehenden Schuppen. Sublabialia sind 6 vorhanden. Am Nacken, hinter den Parietalia beginnend, sind die Schuppen des Rückens so groß, daß die Rückenfläche hier, 4 Schuppenringe weit, nur von zwei Reihen stark vergrößerter Rückenschuppen gedeckt wird; in der Rumpfmitte finden sich 21 Schuppenlängsreihen; die Unterseite des Schwanzes zeigt nur eine Schuppenreihe. — Die Färbung der Oberweite ist einfarbig bronzefarben; die der Unterseite blaugrau; Ober- und Unterseite mit ausgesprochenem Metallglanz. —

Ablepharus pannonicus Fitz. wurde schon von Siehe[46]) im cilicischen Taurus gesammelt. Dementsprechend findet sich die Art auch in Werners Tabelle der geographischen Verbreitung der Reptilien und Amphibien Kleinasiens[47]) für das syrische Faunengebiet Kleinasiens[48]) angegeben.

[46]) Werner, „Beiträge zur Herpetologie der pazifischen Inselwelt und von Kleinasien", in Zoolog. Anz. 22 1899, p. 377.

[47]) Werner, Die Reptilien- und Amphibienfauna von Kleinasien, p. 1111.

[48]) Vgl. ibid. p. 1059.

Eumeces schneideri DAUD.

Weder BOULENGER[49]), noch BEDRIAGA[50]), BOETTGER[51]), STEINDACHNER[52])[53]) oder irgend ein anderer Autor führt *Eumeces schneideri* DAUD. für Kleinasien an, welche Art demgemäß auch in WERNERS „Reptilien- und Amphibienfauna von Kleinasien[54])" nicht erwähnt wird. Erst in der Publikation „Über Reptilien und Batrachier aus Westasien (Anatolien und Persien)" 1914[55]) berichtet WERNER im Nachtrag über ein Exemplar des bis dahin für Kleinasien unbekannten *Eumeces schneideri* aus Adana, das in der Ebene südlich des cilicischen Taurus gelegen ist[56]). — Meine Beobachtungen bestätigen das Vorkommen von *Eumeces schneideri* DAUD. im südlichen Kleinasien; denn auch im cilicischen Taurus war die Art eine gar nicht sehr seltene Erscheinung. Diese Tatsache liefert uns einen weiteren Beweis für die von WERNER[57]) hervorgehobene große „faunische" Übereinstimmung (auf herpetologischem Gebiet) zwischen Syrien und dem cilicischen Gebiet in Kleinasien. — Freilich entsprechen meine Exemplare von *Eumeces schneideri* in der Färbung nicht der weißgefleckten Form, die WERNER als die „typische weißgefleckte syrische Form" im Gegensatz zu der rotgefleckten ägyptischen und der tunesischen Form bezeichnet[58]), und die BOETTGER[59]) seinerzeit als die „syrisch-palästinische Rasse" unterscheidet[59]). Denn meine Exemplare zeigen ausnahmslos rosafarbene bis ziegelrote Flecken und Seitenbinden, und in keinem Falle milch-

---

[49]) BOULENGER, Catalogue of the Lizards, III, p. 384.

[50]) v. BEDRIAGA, Verzeichnis der Reptilien und Amphibien Vorderasiens; in Bull. d. l. soc. Imp. d. Nat. Moscou 1879, p. 22 ff.

[51]) BOETTGER, Verzeichnis d. v. OERTZEN aus Griechenland und aus Kleinasien mitgebr. Rept. u. Batr. in Sitz.-Ber. d. k. Akad. d. Wiss. Berlin 1888, p. 139 ff.

[52]) Bericht über die von Dr. ESCHERICH in d. Umgeb. v. Angora ges. Fische u. Rept. in Denkschr. d. k. Akad. d. Wiss. Wien 1897, p. 685 ff.

[53]) Ergebn. einer naturwiss. Reise zum Erdschias Dagh (Kleinasien) in Annal. d. Naturhist. Hofmus. Wien 20, 1905, p. 307 ff.

[54]) In Sitz.-Ber. d. k. Akad. d. Wissensch. zu Wien 1902, p. 1057 ff.

[55]) In Zoolog. Jahrb. Syst. 19, 1904, p. 344.

[56]) Vgl. hierüber Fußnote 7.

[57]) WERNER, „Einige für Kleinasien neue Reptilien"; in Zoolog. Anz. 29, 1906, p. 413.

[58]) WERNER, „Über Reptilien aus Syrien und Südafrika"; in Jahrb. d. naturwissenschl. Vereins Magdeburg 1896—1897. S. A. p. 4.

[59]) Vgl. auch BOETTGER, „Reptilien von Marokko und von den Canarischen Inseln" in Abhandl. d. Senkenbg. Naturforsch. Gesellsch. 9, 1874, p. 142, und BOETTGER, „Reptilien und Amphibien von Marokko II"; in Abh. d. Senckbg. Naturforsch. Gesellsch. 13, 1883, p. 93 ff.

weiße Punkte und weiße Seitenbinden wie sie Boettger[60]) beschreibt. Dagegen stimmen in den übrigen Charakteren meine Exemplare gut mit den aus Syrien beschriebenen *Eumeces schneideri*, sowie mit Boulengers[61]) Beschreibung überein.

Ich beschreibe kurz zwei mitgebrachte, in Alkohol konservierte Exemplare:

1. Länge 390 mm; davon entfallen auf den Schwanz, von dem ein Stück fehlt, 205 mm. 24 Schuppenringe um die Mitte des Rumpfes; Nasale am Vorder- und Oberrand geteilt; 4 Paar Nuchalia; darauf zunächst 10 schmale, gleichmäßige, ungefleckte Schuppenquerreihen auf dem Rücken; alsdann auf der Mittellinie des Rückens zwei Längsreihen besonders großer Schuppen. An der Vorderseite der Ohröffnung drei freie Schuppen. — Grundfärbung der Oberseite ausgesprochen oliven; alle Rückenschuppen fein dunkelbraun eingefaßt; 4 Längsreihen ziegelroter Flecke, die im hinteren Teil des Körpers und auf dem Schwanz ausgeprägter sind als am Vorderteil und hier z. T. je eine ganze Schuppe ausfüllen. An den Körperseiten, im Mundwinkel beginnend und durch die Ohröffnung hindurch verlaufend, eine ziegelrote Seitenbinde, die sich am Rumpf auf eine Schuppenlängsreihe erstreckt und bis zum oberen Teil der Wurzel der hinteren Extremität reicht. Sie scheidet die Färbung der Oberseite scharf von derjenigen der Unterseite. — Streckseiten der Gliedmaßen ebenfalls mit feinen dunklen Schuppenrändern und rötlichen Flecken; Oberseite des Kopfes einfarbig grünlich; Unterseite des Rumpfes, Kopfes und Schwanzes sowie der Extremitäten einfarbig gelblichweiß. —

2. Gesamtlänge 331 mm; Schwanzlänge 146 mm. 24 Schuppenringe um die Rumpfmitte; Nasale nicht geteilt; 4 Paar Nuchalia; an der Vorderseite der Ohröffnung 3 freie Schuppen. — Grundfärbung der Oberseite olivengrau; alle Rückenschuppen mit schwarzabgesetzten, dunkelbraunen Rändern; Flecken spärlicher als bei dem

[60]) Boettger, „Die Rept. u. Amph. v. Syrien, Palästina und Cypern“ in Ber. d. Senckbg. Naturfsch. Ges. 1877—80, p. 184/85.

[61]) Boulenger, Catalogue of the Lizards, III, p. 384.

[62]) Thilenius, Herpetologische Notizen aus Süd-Tunis, p. 236.

[63]) Herr Geheimrat Prof. Dr. v. Luschan-Berlin hatte die Güte, mir mitzuteilen, daß Sendschirly am Amanus-Gebirge im Karasu-Tal liegt.

[64]) Boettger, Die Reptilien und Amphib. von Syrien, Palästina und Cypern, p. 185.

[65]) Werner, Über Reptilien aus Syrien und Südafrika. S. A. p. 4.

[66]) Werner, Über Reptilien und Batrachier aus Westasien (Anatolien und Persien). Zoolog. Jahrbuch Syst. 19, 1904, p. 344.

vorigen Exemplar; rosa gefärbt; Seitenbinde hell rosa; Unterseite weiß. —

Eumeces schneideri DAUD. ist, wie bereits erwähnt, aus Kleinasien bis jetzt nur von der cilicischen Ebene (Adana) bekannt. Seine Auffindung im Taurusgebirge dürfte neu sein (die beschriebenen Exemplare stammen aus dem Bulghar Dagh bei etwa 1000 Meter Höhe; überhaupt scheint *Eumeces schneideri* Gebirge im allgemeinen zu meiden, denn THILENIUS[62]) erwähnt ausdrücklich, daß er in Tunis „*Eumeces* weder in den Bergen noch im Sand fand, sondern nur in der Steppe". — Im Berliner Kgl. Zoologischen Museum befindet sich ein Exemplar von *Eumeces schneideri* aus Sendschirly[63]) in Nordsyrien. Dieses Exemplar hat rein milchweiße Flecken, entspricht also BOETTGERS „syrisch-palästinischer Rasse"[64]) sowie WERNERS „typisch weißgefleckter syrischer Form, die sich von der rotfleckigen ägyptischen ... Form leicht unterscheiden läßt."[65]) Da nun WERNER[66]) von seinem kleinasiatischen Exemplar aus Adana sagt, daß es die Färbung „syrischer und zyprischer Exemplare" aufweise, so darf man wohl annehmen, daß es sich um ein weißgeflecktes resp. gebändertes Stück handelt.

Nach meinen Beobachtungen, d. h. nach dem Auffinden von rotgefleckten Exemplaren im südlichen Kleinasien dürften solche jedoch jedenfalls auch in Syrien vorkommen, so daß man von einer eigentlichen weißgefleckten syrischen und einer rotgefleckten ägyptischen Form demnach wohl kaum sprechen kann[67]). Bezüglich der Lebensweise der von mir im cilicischen Taurus beobachteten *Eumeces schneideri* sei noch erwähnt, daß die Tiere gewöhnlich nur in den Abendstunden sich zeigten. Das Trinkbedürfnis, das nach THILENIUS[68]) bei den in Tunis lebenden Exemplaren ein ziemlich großes ist, scheint im Taurus nicht so ausgeprägt zu sein. Denn gerade in der heißen Zeit, in der weder Regen noch Tau fällt, fand ich *Eumeces* weit von jeglicher Wasseransammlung entfernt[69]). Die Nahrung dürfte im Taurus in erster Linie aus den hier äußerst häufigen Heuschreckenarten bestehen. —

2. Lacertidae.

Lacerta viridis LAUR. subsp. *major* BLNGR.

Die von mir im cilicischen Taurus gesammelten Exemplare von *Lacerta viridis* gehören zwar mit Sicherheit zur subsp. major

[67]) Über die ägyptischen *Eumeces schneideri* DAUD. vgl. auch ANDERSON, Zoology of Egypt. I. Reptilia and. Batrachia. London, 1898, p. 196 ff.

[68]) THILENIUS, „Herpetologische Notizen aus Süd-Tunis" p. 236.

[69]) Vgl. auch die ähnlichen Verhältnisse bei *Chamaeleon vulgaris* DAUD.

Boulenger[70]); doch trifft auch für sie zu, was Werner[71]) über einige aus dem cilicischen Taurus stammende, nach dem Erscheinen seiner Reptilien- und Amphibienfauna von Kleinasien[72]) von ihm untersuchten Exemplare sagt: „ . . . die *Lacerta viridis*, welche mir in vier prachtvollen ♀-Exemplaren (anscheinend var. *strigata* Eichw.) aus dem cilicischen Taurus zukam und in allen von Boulenger angegebenen Merkmalen mit dieser Varietät übereinstimmt, ist dort doch nichts anderes, als das ♀ der *L. viridis major* Blgr., von welcher das ♂ dort bei ein wenig verminderter Größe alle ihr zukommenden Charaktere, besonders die Trennung der hinteren Supratemporale vom Tympanicum durch 1 bis 2 Schildchenreihen deutlich zeigt, aber die äußerste Ventralenreihe jederseits nicht größer hat, als die typische *L. viridis*."

Auch die sämtlichen von mir untersuchten Exemplare weisen nur 6 Ventralschuppen-Längsreihen auf, welche Ventralzahl sonst für die *Forma typica* resp. die var. *strigata* Eichw. charakteristisch ist[73]), entsprechen im übrigen aber durchaus den für die subsp. *major* gegebenen Beschreibungen[73])[74]). Diese Tatsache dürfte also die Annahme Werner's unterstützen, nach der, wie an der erwähnten Stelle[75]) weiterhin ausgeführt wird, der Ventralenzahl kein besonderer Wert beizulegen ist. Andererseits scheint sie mir die Annahme zu unterstützen, daß die gewöhnlich mit 6 Ventralenreihen versehene *strigata* die gemeinsame Stammform von *viridis typica* und *viridis major* ist[76]). Weiterhin ist dann leicht denkbar, daß die östliche (z. B. kleinasiatische) *major* mit ihren 6 Ventralenreihen der *strigata* noch ähnlicher ist, resp. bisweilen zurückschlägt (wie ja überhaupt die Jugendformen beider kaum zu unterscheiden sind[77]); während die nordwestlichere (z. B. dalmatinische) *major* sich schon sehr von der Stammform *strigata* entfernt hat[78]). Jedenfalls passen auch für diese Verhältnisse ebenso wie bei *Mabuia vittata*

[70]) Boulenger, Catalogue of the Lizards, III, p. 16/17.

[71]) Werner, „Neue Beiträge zur Kenntnis der Reptilien- und Orthopteren-Fauna Kleinasiens"; in Zoolog. Anz. 28, 1905, p. 81.

[72]) In Sitzgsber. d. k. Akad. d. Wissensch. zu Wien; 1902, p. 105 ff.

[73]) Boulenger, Catalogue of the Lizards, III, p. 14/18.

[74]) Werner, „Die Reptilien- und Amphibienfauna von „Kleinasien", p. 1068.

[75]) Werner, „Neue Beiträge zur Kenntnis der Reptilien- u. Orthopteren-fauna Kleinasiens", in Zoolog. Anz. 28, 1905, p. 81.

[76]) Werner, „Die Reptilien- und Amphibienfauna von Kleinasien". 1075.

[77]) Werner, ibid. p. 1074.

[78]) Vergleiche hierüber auch Lehrs, „Studien über Abstammung und Ausbreitung in den Formenkreisen der Gattung *Lacerta* und ihrer Verwandten", in Zoolog. Jahrb. Syst. 28, 1910, p. 105 Fußnote.

und *septemtaeniata*[79]) vortrefflich die Worte WERNER's[80]): „Kleinasien ist für eine größere Zahl von Reptilien ein Verbreitungszentrum, von welchem aus diese Arten nach Mesopotamien und Persien, Syrien, Griechenland und der Türkei sich ausbreiteten. Daraus erklärt es sich, daß in Kleinasien gewisse Formen, welche in benachbarten Gebieten als wohlcharakterisierte Arten erscheinen und über deren Artberechtigung bisher niemals ein Zweifel erhoben wurde, in ihren Charakteren nicht scharf begrenzt sind." — So ist auch für *Lacerta viridis major*, die sich aus der kaukasischen und transkaspischen *L. viridis strigata* entwickelt hat, Kleinasien das Übergangsgebiet[81]).

Ich beschreibe zunächst ein erwachsenes ♂, das aus dem Bulghar Dagh aus etwa 1000 m Höhe stammt: Länge von der Schnauzenspitze bis zur Afterspalte: 111 mm; die Länge des Schwanzes, von dem ein beträchtliches Stück fehlt (Bruchstelle etwa 4 mm Durchmesser), beträgt 129 mm. — Das hintere Supratemporale ist von dem ziemlich großen und deutlich differenzierten Tympanicum im hinteren Abschnitt durch eine, im vorderen durch zwei Schildchenreihen getrennt. Etwa 38 Temporalschuppen; Massetericum kaum vergrößert; zwischen den Supraocularia und Supraciliaria jederseits 9 kleine Körnerschuppen; Occipitale etwas schmäler und $^1/_3$ so lang wie das Interparietale. Rumpfschuppen in der Mitte in 38 Reihen; Bauchschuppen in 6 Längs- und 31 Querreihen. Jederseits 18 Femoralporen. 17 Gularschuppen vom Halsband bis zum 3. Kinnschildpaar; 8 deutliche Supralabialia; davon ist das 5. das Suborbitale. Submaxillaria in 4 Paaren.

Die Färbung ist auf der Oberseite einfarbig spangrün; Oberseite des Kopfes etwas dunkler; Rostral- und Supralabialgegend etwas heller. Alle Schilder des Kopfes mit Ausnahme der Rostral-Frenal- und Supralabialgegend mit zahlreichen kleinen dunklen Tupfen, die am hinteren Teile des Kopfes z. T. ineinanderfließen, so daß die Parietalia sehr fein marmoriert erscheinen. Die Oberseite des Kopfes zeigt schönen Atlasglanz. — Fast alle Rückenschuppen mit je einem kleinen schwarzen Fleck, auch diejenigen nahe den Ventralen; die äußerste Reihe der Ventralen selbst zeigt am lateralen Rande, wenigstens am hinteren Rumpfabschnitt, kleine schwarze Tupfen. Hierin unterscheiden sich meine Exemplare von WERNER's kleinasiatischen Stücken, bei denen schon die Rumpfschuppen nahe der Ventrale ohne Punkte bleiben[82]).

[79]) Vgl. Seite 227.
[80]) WERNER, „Die Reptilien- und Amphibienfauna von Kleinasien", p. 1058.
[81]) WERNER, ibid. p. 1116.
[82]) WERNER, „Die Reptilien- u. Amphibienfauna von Kleinasien", p. 1073.

Dagegen sind bei meinen Exemplaren die Schuppen der Kehlseiten gänzlich ohne Flecke und auch in der Allgemeinfärbung wesentlich heller, als die übrigen Körperschuppen. Die Schuppen der Streckseiten der Extremitäten ebenfalls mit schwarzer Fleckung. Am Schwanz ist dieselbe nur im vorderen Drittel deutlich und verschwindet nach hinten zu gänzlich. Die Unterseite einschließlich der Kehle ist einfarbig hellgelb.

Noch eines Unterscheidungsmerkmales, durch das sich die subsp. *major* von der *viridis typica* abhebt, sei hier gedacht, das schon LEYDIG [83]) hervorhebt, und auf das neuerdings LEHRS [84]) hingewiesen hat: „die an der Wurzel höheren Krallen und die weit hervorstehenden, lebhaft braun gefärbten Schenkelwarzen".

Da im cilicischen Taurus die *L. viridis major* stets in sehr felsigem Gebiete gefunden wurde, wo sie gezwungen ist, viel und oft an senkrechten Felsblöcken zu klettern, so stehe ich nicht an, mich der Ansicht LEHRS' anzuschließen, der bezgl. der stärkeren Krallenentwicklung von *major* sagt [85]), daß in ihr „jedenfalls der morphologische Ausdruck einer angenommenen biologischen Eigenart, des bevorzugten Kletterns an senkrechtem Gestein und Gemäuer zu erblicken ist".

Was den zweiten Punkt, die Schenkelwarzen, anbelangt, so ragen auch bei meinen Exemplaren dieselben erheblich vor und sind von bräunlicher Farbe.

Trotz alledem gründet sich der Unterschied von *viridis typia* und der subsp. *major*, nachdem auch der Ventralenzahl nicht viel Bedeutung mehr beizumessen ist, doch in erster Linie auf die verschiedene Färbung, zu der allenfalls noch die größere Zahl der Schläfenschilder zukommt [86]); denn alle übrigen Merkmale sind doch mehr oder weniger dem Variieren unterworfen, finden sich bald hier, bald da und leiten von der einen Form zur anderen über. Es erscheint daher kaum angängig, wie SCHREIBER es in der neuesten Auflage seiner „Herpetologia europaea" getan hat [87]), einfach von einer „*Lacerta major*", „*Lacerta strigata*" usw. zu sprechen.

Die mitgebrachten jungen Exemplare weichen wesentlich nur in der Färbung von den erwachsenen ab und stimmen mit den

[83]) LEYDIG, „Die in Deutschland lebenden Arten der Saurier"; Tübingen, 1872, p. 190/191.

[84]) LEHRS, „Studien über Abstammung und Ausbreitung in den Formenkreisen der Gattung *Lacerta* und ihrer Verwandten", in Zool. Jahrb. Syst. 28, 1910, p. 104.

[85]) LEHRS, s. vorst. Fußnote 84.

[86]) s. WERNER, „Die Reptilien- und Amphibienfauna von Kleinasien", p. 1075.

[87]) II. Auflage, 1912, p. 499 ff.

Jungen der Stammform teils völlig überein, teils zeigen sie, z. B. in der Zahl der Schläfenschilder, Übergänge zu diesen. Gemeinsam sind allen die ebenfalls in 6 Längsreihen angeordneten Ventralia; die Zahl der Temporalschuppen schwankt zwischen 20 und 40; bei einem Exemplar sind das Supratemporale und Tympanicum nicht, wie sonst, im hinteren Abschnitt durch eine und vorn durch zwei, sondern hinten durch zwei und vorn durch drei Schildchenreihen von einander getrennt. Die Färbung der Oberseite ist sehr dunkel olivenfarben bis schwarzbraun mit 5 weißen bis hellgrünen Längsstreifen, von denen jederseits der äußerste, bes. im vorderen Körperabschnitt, bisweilen in eine Längsreihe von Tupfen aufgelöst erscheint. Bei einem Exemplar findet sich jederseits noch ein weiterer undeutlicher hellerer Streif zwischen Vorder- und Hinterbeinwurzel. Die Unterseite ist einfarbig weißgelb bis graugelb. — Von 3 Exemplaren mit intaktem Schwanz seien hier noch die Längenmaße gegeben, um das Verhältnis der Körperlänge zur Schwanzlänge zu zeigen:

1.	Gesamtlänge:	117	mm;	Schwanzlänge:	77,5	mm.
2.	„	114	„	„	76	„
3.	„	113,5	„	„	76	„

Lacerta viridis subsp. *major*, die schon von BOULENGER[88]) (Zebie Bulghar Dagh, 4000 feet, leg. Dauford) und von WERNER[89]) (leg. SIEHE) für den cilicischen Taurus angegeben wird, bevorzugt nach meinen Beobachtungen in erwachsenem Zustand in diesem Gebirge vor allem anderen wildes felsiges Gelände und versteht hier ausgezeichnet zu klettern. So sah ich sie z. B. mit großer Geschwindigkeit an senkrechten Felswänden emporklimmen. Man bekommt daher die großen, ausgewachsenen Exemplare ziemlich selten zu Gesicht. Viel häufiger sieht man die gestreiften Jungen, die ich oft an mit spärlichem, dürren Pflanzenwuchs bestandenen Abhängen (neben *Ophips elegans* MENETR.[90]) in größerer Zahl fand. Schon WERNER sagt[91]): *„Lacerta viridis typica* ist eine Bewohnerin waldiger und buschreicher Gegenden, während *major* steinige und dürre Gegenden, wenn auch nicht vorzieht, so doch ebenso gerne bewohnt". Ähnlich lesen wir bei SCHREIBER[92]): *Lacerta major* „kommt nicht nur auf bewachsenem, sondern mitunter auch auf

[88]) BOULENGER, Catalogue of the Lizards, III, p. 17.

[89]) WERNER, „Neue Beiträge zur Kenntnis der Reptilien- und Orthopterenfauna Kleinasiens" in Zool. Anz. 28, 1905, p. 81.

[90]) Vgl. Seite 247 ff.

[91]) WERNER, „Die Reptilien- und Amphibienfauna von Kleinasien", p. 1071.

[92]) SCHREIBER, „Herpetologia europaea", II. Aufl., p. 502.

felsigem Boden, meist nicht über 600, in günstigen Lagen aber selbst bis 1000 m hoch vor" (wie z. B. meine Exemplare). — Auch Lehrs[93]) sah die „*major*, wo sie es nur irgend haben konnte, dürre, öde, vor allem, wenn möglich felsige, steinige Plätze, am allerliebsten aber . . . altes Gemäuer bevorzugen". Das letztere habe ich nicht beobachten können, obgleich ich im Taurus mehrere Male alte Ruinen zu besichtigen Gelegenheit hatte. Dagegen scheint mir noch ein anderer Punkt höchst beachtenswert, auf den Lehrs bezgl. der biologischen Unterschiede von *Lac. viridis typ.* und *Lac. viridis major* hinweist, nämlich das Wasserbedürfnis. Lehrs sagt hierüber[94]): „*L. major* ist entschieden ein Produkt wasserarmer, dürrer Gegenden und Länder; ihre Ableitung von gewissen . . . westasiatischen Formen, die offenbar Charaktertiere der syrischen und der öderen anatolischen Bezirke darstellen, ist ziemlich gesichert; — ich meine hier die vielumstrittene *strigata* Eichwald und deren Modifikationen . . .". — Auch ich habe von der im cilicischen Taurus lebenden *viridis major* feststellen können, daß ihr Wasserbedürfnis hier ein sehr geringes sein muß.

Fand ich sie doch in der heißesten Jahreszeit, in der es Monate hindurch nicht regnete, und des Nachts keine Spur von Tau fiel, weitab von jeder Wasseransammlung (vgl. auch die ähnlichen Verhältnisse bei *Chamaeleon vulgaris* Daud.[95]) und *Eumeces schneideri* Daud.[96]). — Dagegen sagt Lehrs[94]) von dem Wasserbedürfnis der *Lac. viridis typica*: „*Lac. viridis* dagegen hat von allen mir lebend bekannten echten Lacerten . . . das entschieden ausgeprägteste Wasserbedürfnis". — Wir stehen also hier, wie so häufig, der Tatsache gegenüber, daß zwei Formen mit immerhin nur geringen morphologischen Unterschieden biologisch wesentlich differieren.

Lacerta danfordi Günther.

Lacerta danfordi Günther (nec Bttgr.) war im Bulghar Dagh in der näheren Umgebung unseres Lagerplatzes (1000 m) eine häufige Erscheinung. Abgesehen von kleineren Abweichungen stimmen meine Exemplare mit Ausnahme der Beschaffenheit des

[93]) Lehrs, „Studien über Abstammung und Ausbreitung in den Formenkreisen der Gattung *Lacerta* und ihrer Verwandten", in Zoolog. Jahrb 28, 1910, p. 105.

[94]) Lehrs: „Studien über Abstammung und Ausbreitung in den Formenkreisen der Gattung *Lacerta* und ihrer Verwandten", in Zool. Jahrbuch System. 28, 1910, p. 105/106.

[95]) Seite 225.

[96]) Seite 234.

Occipitale gut mit WERNER's[97]) Beschreibung der *L. danfordi* überein. Während nämlich WERNER angibt, daß das „Occipitale ebenso lang oder länger und breiter als das Interparietale" ist, haben alle von mir untersuchten Exemplare ein Occipitale, das bedeutend kürzer ist als das Interparietale und entweder ebenso breit oder sehr wenig breiter als dieses. In diesem Punkte stimmen also meine Exemplare mehr mit der v. BEDRIAGA *danfordi*-Beschreibung[98]) überein, der bezüglich des Occipitale dieser Art sagt: „vor allem fällt uns das kleine Occipitale auf, das etwa halb so lang und in der Regel schmäler ist als das vorn erweiterte, hinten verschmälerte fünfseitige Interparietale". — Bei allen Exemplaren ist der Sulcus gularis im Gegensatz zu meinen *L. laevis* GTHR. nur wenig ausgeprägt und manchmal ganz undeutlich.

1. ♂ Gesamtlänge: 167 mm, Schwanzlänge: 105 mm. Occipitale etwa halb so lang wie das Interparietale und ebenso breit wie dieses. Nasenloch berührt die Rostrale nicht. Kein Massetericum; Tympanicum und Supratemporale deutlich. 25 Gularschuppen vom Halsband bis zum 3. Kinnschildpaar; 10 Halsbandschildchen. Ventralen in 6 Längs- und 26 Querreihen; von der 14. bis 21. Querreihe jederseits eine deutliche akzessorische 4. Längsreihe, deren Schuppen etwa halb so breit sind als die der 3. Ventralenreihe. 21 Femoralporen.

2. ♂ Gesamtlänge: 174 mm; Schwanzlänge 104,5 mm. Occipitale halb so lang und ebenso breit wie das Interparietale. Nasenloch berührt das Rostrale. Massetericum sehr wenig durch Größe von den umgebenden Temporalschuppen abgehoben. Tympanicum und Supratemporale deutlich. 27 Gularschuppen, 10 Halsbandschildchen; Ventralen in 6 Längs- und 27 Querreihen. 23 Femoralporen.

3. ♂ Gesamtlänge: 162 mm; Schwanzlänge: 105 mm. Occipitale etwas länger als die Hälfte des Interparietale, am hinteren Rand sehr wenig breiter als dieses. Nasenloch berührt die Rostrale. Massetericum kaum erkennbar; Tympanicum und Supratemporale deutlich. 34 Gularschuppen; 11 Halsbandschildchen. Ventralen in 6 Längsreihen; in der Rumpfmitte jederseits mit akzessorischer 4. Längsreihe, deren Schildchen etwa $^1/_3$ so breit sind als die der 3. Ventralenreihe. 26 Ventralenquerreihen; 23 Femoralporen.

4. ♀ Gesamtlänge: 170 mm; Schwanzlänge 108 mm. Interparietale groß; Occipitale fast völlig geschwunden, etwa von der

[97]) WERNER, „Zur Kenntnis der *Lacerta danfordi* und der oxycephalen Eidechsen überhaupt", in Zool. Anz. 27, 1904, p. 254.

[98]) v. BEDRIAGA, „Beiträge zur Kenntnis der Lacertiden-Familie", in Abhdlg. d. Senckbg. Naturforsch. Gesellsch. 14, II, 1886, p. 261.

Größe einer Rückenschuppe. Nasenloch das Rostrale eben berührend. Massetericum schwach angedeutet; Tympanicum und Supratemporale deutlich. 24 Gularschuppen, 11 Halsbandschildchen; 6 Ventralenlängs-, 28 Querreihen. 21 (schwach entwickelte) Femoralporen.

5. ♂ Körperlänge: 68 mm; vom Schwanze sind nur 18 mm erhalten. Die Länge der Occipitale beträgt nicht ganz $^3/_4$ derjenigen des Interparietale; das Occipitale erscheint etwa in der Mitte durch eine schräge verlaufende Furche geteilt. Die Nasenöffnung stößt vorn gegen die Naht, die das Rostrale mit dem 1. Supralabiale bildet. Massetericum kaum differenziert; Tympanicum und Supratemporale deutlich. 28—29 Gularschuppen, 10 Halsbandschildchen. Ventralen in 6 Längs- und 26 Querreihen. 22 Femoralporen.

6. ♀ Gesamtlänge 120 mm; Schwanzlänge 67 mm. Das Occipitale ist nicht ganz halb so lang wie das Interparietale und am Hinterrand ein wenig breiter als dieses. Die Nasenöffnung stößt vorn gegen die Naht des Rostrale mit dem 1. Supralabiale. Kein Massetericum. Supratemporale groß; Tympanicum deutlich. 28 Gularschuppen, 9 Halsbandschildchen. Ventralen in 6 Längs- und 27 Querreihen. In der Gegend der 13. bis 18. Querreihe jederseits eine akzessorische 4. Ventralenlängsreihe, deren Schilder fast dieselbe Größe besitzen, wie diejenigen der 3. Ventralenlängsreihe. 21 Femoralporen.

Die Färbung meiner *danfordi*-Exemplare ist bei sämtlichen Stücken sehr verschieden von denjenigen der von mir im cilicischen Taurus gesammelten *Lacerta laevis* Gthr.[99]) im Gegensatz zu den von v. Bedriaga beschriebenen Exemplaren, der sagt[100]): „Obschon *L. danfordi* in betreff der Färbung und Zeichnung der *laevis* ähnlich sieht . . .“ usw. Alle meine *danfordi* sind auf den ersten Blick wesentlich heller als *laevis*. Die Grundfarbe ist immer ein oft sehr helles Spangrün bis hellbläulichgrün; die Oberseite des Kopfes gewöhnlich olivenfarben; teils einfarbig, teils zeigen die Pileusschilder schwarze Sprenkelung oder Fleckung. Die Seiten des Kopfes und Rumpfes sind mit kleineren oder größeren Tupfen sehr dicht schwarz gesprenkelt resp. gefleckt. Dagegen ist die Oberseite gewöhnlich nur durch 2 Reihen schwarzer Punkte bis Schnörkelflecken in geringem Maße schwarz gezeichnet oder ohne jede Schwarzfleckung nur von der Grundfärbung. Die Schwarzzeichnung der Oberseite setzt sich bei einigen Exemplaren auf der

[99]) S. Seite 243 ff.

[100]) v. Bedriaga, „Beiträge zur Kenntnis d. Lacertidenfamilie“, in Abh. d. Senckbg. Naturforsch. Gesellschaft 14, II, 1886, p. 262.

Oberseite des Schwanzes fort, bei anderen nicht. Die Extremitäten sind immer sehr dicht schwarz gesprenkelt, zum Teil mit hellen Punkten. Die gesamte Schwarzzeichnung ist bei den ♂♂ viel feiner; hier sieht man in erster Linie feine, gespritzte Schwarzsprenkelung, wobei, wie erwähnt, die Mittelzone des Rückens oft gänzlich freibleibt. Bei den ♀♀ ist die Schwarzzeichnung viel größer und besteht, besonders in der Mittellinie des Rückens, immer aus groben schwarzen Flecken. Auch zeigen die ♀♀ oft in der Allgemeinfärbung einen ausgesprochenen Stich ins Bräunliche. Hierdurch erscheinen die beiden Geschlechter oft beträchtlich verschieden gefärbt. So fand ich im Taurus einige Mal *danfordi*-Pärchen in copula, bei denen das ♂ in der Färbung dem ♀ so wenig glich, daß ich die beiden Stücke unter anderen Umständen bei oberflächlicher Beobachtung nicht als zur selben Art gehörig angesprochen haben würde. Herr Professor Dr. F. WERNER-Wien, der dasselbe beobachtet hat, hatte die Güte, mir gelegentlich einer Anfrage folgendes hierüber mitzuteilen: „Nur alte ♂♂ sind leicht erkennbar; schon die ♀♀ schauen recht indifferent aus. Ich habe jetzt neuerlich *L. danfordi* aus dem cilicischen Taurus untersuchen können, und wieder sehen die ♀♀ so aus, als ob sie gar nicht zu den ♂♂ gehören würden; der ganze Habitus ist anders ...".

Hierzu bleibt mir noch zu erwähnen übrig, daß meine *danfordi* ♀♀ aus dem cilicischen Taurus sich von den ♂♂ nur in der Färbung resp. Zeichnung mehr oder weniger unterscheiden; — im übrigen zeigen auch die ♀♀ gut charakteristische Artmerkmale.

Die Unterseite meiner Exemplare ist von ähnlicher Färbung wie die Grundfärbung der Oberseite, jedoch heller. Die Kehle ist bei manchen Exemplaren sehr ausgesprochen schwarz getupft; bei anderen weniger deutlich; bei einigen wenigen Exemplaren ungefleckt. Als konstantes Unterscheidungsmerkmal von *Lac. laevis* kann, wie v. BEDRIAGA[101]) angibt, die gefleckte Kehle von *danfordi* also wohl nicht in Anspruch genommen werden. Auch das andere von v. BEDRIAGA angegebene Färbungs-Unterscheidungsmerkmal der *danfordi* von *laevis*: „Die neben den Ohröffnungen beginnenden und auf die Rumpfseiten sich fortsetzenden dunkelbraunen Binden" fand ich bei meinen *danfordi*-Exemplaren nicht konstant, sondern oft in die erwähnte schwarze Sprenkelung aufgelöst; doch sind gerade bei einigen meiner *laevis*-Exemplare solche dunkelbraunen Seitenbinden sehr deutlich. — Der Hauptunterschied der beiden Arten

[101]) v. BEDRIAGA, „Beiträge zur Kenntnis der Lacertidenfamilie", in Abhandl. d. Senckbg. naturw. Ges. 14, II, 1886, p. 262.

bezüglich der Färbung scheint mir danach in der gänzlich verschiedenen Grundfärbung und in dem Vorhandensein von ausgeprägten hellen Augenflecken bei *laevis* (s. d.) zu liegen. Neben den Kehlschuppen trägt bei *danfordi* gewöhnlich auch ein Teil der Bauchschuppen schwarze Punkte. Diese sind am ausgeprägtesten entwickelt auf den Halsbandschildchen und den Schildern des Brustdreiecks, finden sich außerdem entweder nur auf der äußersten Ventralenlängsreihe oder auf beiden äußeren Längsreihen. Sehr groß sind die schwarzen Flecken gewöhnlich auf der akzessorischen Ventralenreihe. Bei denjenigen Exemplaren, bei denen die Kehle ungefleckt ist, ist auch die übrige Unterseite einfarbig. Die Unterseite des Schwanzes ist bei allen Exemplaren einfarbig.

Über die Lebensweise s. bei *Lac. laevis* Gthr.[102]). *Lacerta danfordi* Gthr. wird schon von Boulenger[103]) für den cilicischen Taurus erwähnt. Werner[104]) nennt als weiteren Fundort in diesem Gebirge den Dambelek-Dagh (südwestlich des Bulghar Dagh; leg. Siehe). Meine Exemplare stammen sämtlich vom Bulghar Dagh aus etwa 1000 m Höhe. — Sonst ist *L. danfordi* nur noch von Kaisarieh in Kappadozien bekannt (*Danford*;[105]) Werner, leg. Siehe[106]). Ob die von Werner in der Publikation „Über Reptilien und Batrachier aus Westasien" (Anatolien und Persien[107]) erwähnten, von Prof. Vosseler auf der Route Adalia — Buldur (Pamphylien resp. Pisidien) gefangenen jungen Eidechsen zu *danfordi* zu stellen sind, bleibt noch ungewiß. Herr Professor Dr. F. Werner-Wien hatte die Güte, mir hierüber mitzuteilen, daß er in diesem Punkte vorläufig eine abwartende Haltung einnimmt, bis erwachsene Tiere vom gleichen Ort die Diagnose *„danfordi"* bestätigen, „da junge Tiere aus dieser Gruppe gar nichts Charakteristisches an sich haben".

Lacerta laevis Günther.

L. laevis fand ich im Bulghar Dagh ebenso häufig wie *danfordi* und vielfach mit dieser Art gemeinsames Gelände bewohnend, ohne daß ich je Mischformen beider gefunden hätte. Werner[108]) sagt zwar, daß „sich der Unterschied von *L. danfordi* im wesentlichen

[102]) s. Seite 246.

[103]) Boulenger, Catalogue of the Lizards, III, p. 38.

[104]) Werner, „Zur Kenntnis der *Lac. danfordi* und der oxycephalen Eidechsen überhaupt", in Zoolog. Anz. 27, 1904, p. 254.

[105]) Boulenger, Catalogue of the Lizards, III, p. 38.

[106]) Werner, „Beiträge zur Herpetologie d. pacifischen Inselwelt und von Kleinasien", in Zoolog. Anz. 22, 1899, p. 377.

[107]) In Zoolog. Jahrb. Syst. 19, 1904, p. 333.

[108]) Werner, „Die Reptilien- und Amphibienfauna von Kleinasien", p. 1091.

darauf beschränkt, daß bei *L. laevis* die Kehl- und Schläfenschuppen größer und die oberen Schwanzschuppen stark gekielt sind"; aber alle von mir im cilicischen Taurus gesammelten *laevis* unterscheiden sich scharf von sämtlichen untersuchten *danfordi* durch das große deutliche differenzierte Massetericum und auf den ersten Blick durch die ganz verschiedene Färbung, deren Unterschiedlichkeit von *danfordi* in dem von mir besuchten Teile des Taurus durchaus konstant ist; und wenn auch die Größe der Decipitale zwar sehr variabel ist, so habe ich doch nie Exemplare gefunden, die „durch die Kleinheit des Massetericums und des Decipitale sich der *L. danfordi* nähern", wie WERNER[109]) berichtet. WERNER sagt an der erwähnten Stelle weiterhin, daß sich *L. laevis* von der *L. danfordi* „von wesentlichen Merkmalen nur durch die gekielten Rückenschuppen unterscheidet". Aber gerade auf dieses Merkmal vermag ich nicht besonderen Wert zu legen, denn — wie schon WERNER hervorhebt, daß „auch *L. laevis* mit glatten Rückenschuppen vorkommen[109]), so haben auch einige der von mir untersuchten *laevi* aus dem Bulghar Dagh durchaus glatte Rückenschuppen, während andere meiner Exemplare eine mehr oder weniger deutliche Kielung der hinteren Rückenschuppen aufweisen. BEDRIAGA sagt zwar[110]): „Bei oberflächlicher Betrachtung scheinen die Rückenschuppen glatt und sechseckig zu sein. Bedient man sich aber der Lupe, so nimmt man alsbald wahr, daß die Schuppen rundlich oder oval sind, daß sie deutlich ausgeprägte Kiele tragen und endlich, daß sie zwischen sich mikroskopisch-kleine Schüppchen einschließen, welche dazu beitragen, daß die Rückenschuppen, mit unbewaffnetem Auge gesehen, hexagonal erscheinen." — Während nun bei meinen Exemplaren die mikroskopisch-kleinen Zwischenschüppchen überall deutlich sind, ist bei einigen auch mit stärkerer Lupenvergrößerung weder bei grade auffallendem Licht, noch bei schräger Beleuchtung die geringste Andeutung einer Kielung der Rückenschuppen wahrzunehmen. Das Vorhandensein von *L. laevis* mit durchaus glatten Rückenschuppen, auf das schon WERNER hinweist[111]), steht demnach außer Frage. — Wieweit meine Exemplare im übrigen mit BOULENGER's[112]), v. BEDRIAGA's[113]) und WERNER's[114]) Beschreibungen übereinstimmen, zeigen

[109]) WERNER, ibid.

[110]) v. BEDRIAGA, „Beiträge zur Kenntnis der Lacertidenfamilie"; in Abhdlg. d. Senckbg. Naturforsch. Gesellsch. 14. II. 1886. p. 266.

[111]) WERNER, „Die Reptilien- und Amphibienfauna von Kleinasien", p. 1091.

[112]) BOULENGER, Catalogue of the Lizards, III, p. 10 und 39.

[113]) v. BEDRIAGA, „Beiträge zur Kenntnis der Lacertidenfamilie", p. 3 und p. 263.

[114]) WERNER, „Zur Kenntnis der *Lac. danfordi* und der oxycephalen Eidechsen überhaupt", im Zool. Anz. 27, 1904, p. 258.

die folgenden Daten. Erwähnt sei noch, daß bei sämtlichen Exemplaren der Sulcus gularis sehr deutlich ausgeprägt ist. —

1. ♂ Gesamtlänge: 228 mm; Schwanzlänge: 159 mm. Vordere Rückenschuppen durchaus glatt, hintere schwach gekielt. Decipitale so lang, wie das Interparietale; am Hinterrand wesentlich breiter als dieses, jedoch nicht die Breite der Frontale erreichend (nach v. Bedriaga ist das Occipitale breiter als das Frontale). Massetericum groß; durch eine Schuppenreihe von Supratemporale getrennt; Tympanicum groß. 19 Gularschuppen, 10 Halsbandschildchen. Ventralen in 6 Längs- und 25 Querreihen. 18 Femoralporen. —

2. ♂ Gesamtlänge: 203 mm; Schwanzlänge: 139 mm. Vordere Rückenschuppen durchaus glatt; hintere sehr schmal gekielt. Occipitale fast doppelt so lang und fast doppelt so breit wie das Interparietale. Massetericum groß; durch eine feine Schüppchenreihe vom Supratemporale getrennt. Tympanicum groß. 21 Gularschuppen, 10 Halsbandschildchen. Ventralen in 6 Längs- und 27 Querreihen. 20 Femoralporen.

3. ♀ Gesamtlänge: 168 mm; Schwanzlänge: 102 mm. Vordere Rückenschuppen durchaus glatt; nur an den hinteren Rückenschuppen eine kaum merkliche Kielung vorhanden. Occipitale etwas kürzer, als das Interparietale und am Hinterrande sehr wenig breiter als dieses. Massetericum deutlich; links mit dem Oberrande gegen das Supratemporale stoßend, rechts durch eine sehr feine Schildchenreihe von diesem getrennt. Tympanicum deutlich. 22 Gularschuppen, 9 Halsbandschildchen. Ventralen in 6 Längs- und 28 Querreihen. 16 Femoralporen (18—22 nach v. Bedriaga; 16—21 nach Boulenger und Werner).

4. ♀ Gesamtlänge: 173 mm; Schwanzlänge: 111 mm. Rückenschuppen glatt; Occipitale so lang wie das Interparietale; am Hinterrande breiter als dieses. Massetericum und Tympanicum groß; ersteres durch eine feine Schuppenreihe vom Supratemporale getrennt. 18 Gularschuppen (19—23 nach Boulenger und Werner), 7 Halsbandschildchen. Ventralen in 6 Längs- und 24 Querreihen. 17 Femoralporen.

5. ♂ Gesamtlänge: 191 mm; Schwanzlänge: 124 mm. Rückenschuppen nur im hinteren Abschnitt stark gekielt; Occipitale so lang und so breit wie das Interparietale. Massetericum groß; durch eine feine Schuppenreihe vom Supratemporale getrennt; Tympanicum groß. 19 Gularschuppen, 9 Halsbandschildchen. Ventralen in 6 Längs- und 24 Querreihen. 16 Femoralporen.

6. ♀ Gesamtlänge: 134 mm; Schwanzlänge: 81 mm. Rückenschuppen glatt; Occipitale etwas schmäler als das Interparietale

und noch nicht halb so lang als dieses. Massetericum groß, stößt mit dem Oberrand gegen das Supratemporale. Tympanicum groß. 20 Gularschuppen; 7 Halsbandschildchen. Ventralen in 6 Längs- und 29 Querreihen. 20 Femoralporen.

Die Grundfärbung aller meiner Exemplare ist ein ausgesprochenes, mehr oder weniger dunkles Oliven. An den Körperseiten findet sich stets eine bald deutlichere (♀), bald verwischtere (♂) breite braune Längsbinde, die bei meinen Exemplaren am hinteren Augenwinkel beginnt — und nicht, wie v. BEDRIAGA[115]) angibt, erst am hinteren Oberrand ihren Ursprung nimmt, und so von der Ohröffnung unterbrochen wird. Diese Binde reicht teils nur wenig über die vordere Extremität hinaus, teils bis zur hinteren, teils erstreckt sie sich sogar auf die Seite des Schwanzes. In manchen Fällen ist sie oben und unten schön von einer hellen Linie eingefaßt. Fast immer finden sich, bes. deutlich beim ♂, in die dunkelbraune Binde weißliche Flecken eingestreut, die sich meistens auf die Schwanzseiten fortsetzen. Der zwischen den Seitenbinden gelegene grundfarbene mediane Rückenteil ist teils ohne jede Zeichnung (♂), teils schwärzlich gesprenkelt, gefleckt oder sogar marmoriert (♀). Dasselbe gilt für die Oberseite der Extremitäten, die hier und da auch weißliche Flecke aufweisen. Die Oberseite des Kopfes ist meist einfarbig oliven; bei einem Exemplar mit sehr feiner schwärzlicher dendritischer Zeichnung. — Die Unterseite ist immer wesentlich heller als die Oberseite; manchmal leuchtend gelb, manchmal mit grünlichem Anflug, manchmal leicht ins Rostfarbene spielend. Die Kehle ist bei einigen Exemplaren ausgesprochen bläulich. Bei mehreren Stücken trägt die laterale Ventralenreihe hellblaue Flecken. Die Färbung der Unterseite der Extremitäten und des Schwanzes entspricht derjenigen des Bauches.

In der Lebensweise konnte ich einen interessanten Unterschied der *Lacerta danfordi* von *laevis* konstatieren. Während nämlich *L. laevis* im cilicischen Taurus am häufigsten an sandigen Hängen und Höhenzügen mit spärlichem und oft dürrem Pflanzenwuchs beobachtet wurde, konnte ich feststellen, daß *L. danfordi* ausgesprochen felsigem Terrain entschieden den Vorzug gibt, wenn sie auch mancherorts neben *laevis* vorkommt. Beide Arten waren nicht eben schwer zu erbeuten, da sie, aufgescheucht, immer sehr bald wieder verharrten. Nichtsdestoweniger ist besonders *danfordi* eine sehr gewandte Eidechse, die bezüglich des Klettervermögens in felsigem Terrain der *Lacerta viridis* subsp. *major* nicht nachsteht.

[115]) v. BEDRIAGA, „Beiträge zur Kenntnis der Lacertidenfamilie", p. 267.

Lacerta laevis Gthr. ist, soweit aus der Literatur ersichtlich, in Kleinasien nur einmal von Siehe im cilicischen Taurus (Werner[116]) erbeutet worden; und gehört im übrigen der syrischen Fauna an[117]). Meine sämtlichen Exemplare stammen vom Bulghar Dagh aus etwa 1000 m Höhe.

Ophiops elegans Ménétr.

Ophiops elegans Ménétr., den schon Boulenger[118]) aus dem cilicischen Taurus erwähnt (Zebil Bulghar Dagh, 4000 ft.; leg. Danford), wurde auch von mir hier sehr häufig angetroffen. Im großen und ganzen stimmen meine Exemplare gut mit Boulenger's[118]) Beschreibung der Art überein; in einigen Punkten der Kopfbeschilderung, der Zahl der Schuppenringe und besonders in der Färbung variieren sie jedoch nicht unerheblich. Die Größe der am häufigsten gesammelten Exemplare schwankt zwischen 11 und 15 cm.

Zwischen den Supraocularen und Supraciliaren stehen bei meinen Exemplaren 10 bis 12 Körnerschuppen; Femeralporen sind gewöhnlich 10 vorhanden, seltener 9 oder 11; die Zahl der Schuppenringe in der Mitte des Körpers schwankt bei meinen Exemplaren zwischen 36 und 43. — Es bleibt demnach für *Ophiops schlueteri* (Cypern), der nach Boulenger[119]) im wesentlichen nur durch die Zahl der Schuppenringe und Femoralporen sich von *Ophiops elegans* unterscheidet und 42 bis 46 Schuppenringe sowie 12 bis 14 Femoralporen aufweist — gegen 30 bis 40 Schuppenringe und 7 bis 12 Femoralporen bei *O. elegans* — als einziges sicheres Unterscheidungsmerkmal von *elegans* nur die größere Femoralporenzahl übrig, da sich unter meinen Exemplaren aus dem cilicischen Taurus mehrere *elegans* mit mehr als 40 Schuppenringen befinden. Dadurch wird aber die Kluft zwischen beiden Formen sehr gering; und schon Boulenger[119]) sagt von *Ophiops schlueteri*: „very closely allied to O. elegans, of which it should perhaps rather be regarded as a variety than as a distinct species". — Durch das Fortfallen auch noch des Unterscheidungsmerkmales der Schuppenringzahl dürfte diese Annahme Boulenger's sich vollends bestätigen, so daß wie die cyprische Form von *O. elegans* als *O. elegans* var. *schlueteri* zu bezeichnen hätten.

---

[116]) Werner, „Beiträge zur Herpetologie der pacif. Inselwelt und von Kleinasien", im Zoolog. Anz. 22, 1899, p. 377.

[117]) Werner, „Die Reptilien- und Amphibienfauna von Kleinasien", p. 1091.

[118]) Boulenger, „Catalogue of the Lizards, III, p. 76.

[119]) Boulenger ibid. p. 77.

Bezüglich der Kopfbeschilderung ist bemerkenswert, daß sich unter meinen Exemplaren aus dem cilicischen Taurus einige Stücke befinden, die keine Spur eines Occipitale mehr aufweisen; ein Zustand, zu dem mannigfache Übergänge hinüberführen. — Ein Fehlen des Interparietale habe ich nie beobachtet; dagegen ist bei einigen Exemplaren zwischen Interparietale und Occipitale noch ein sehr schmales, leistenartiges Schild eingeschoben, das Interparietale und Occipitale miteinander verbindet und beiderseits gegen die Parietale stößt. Man könnte es als „Praeoccipitale" bezeichnen. — In anderen Fällen reicht das nach hinten verschmälerte Interparietale teils an das Occipitale heran, teils bleibt zwischen beiden ein längerer oder kürzerer Zwischenraum, in dem die Parietalia zusammenstoßen. — Die Färbung ist mannigfachem Wechsel unterworfen; doch sind die älteren Stücke immer wesentlich bunter als jüngere. Ein junges, 50 mm langes Exemplar zeigt bei dunkelbrauner Grundfärbung jederseits 2 helle Längsstreifen, von denen der obere im hinteren Augenwinkel, der untere unmittelbar hinter der Ohröffnung beginnt. — Unterseite weißgelb. — Die größeren Exemplare sind, besonders im vorderen Teile des Rückens, von blaugrüner bis grünbrauner Grundfarbe. Die Anordnung der helleren Längsstreifen ist dieselbe wie bei den Jungen; außerdem stehen zwischen den beiden Rückenbinden 2 Längsreihen dunkler Flecken und beiderseits zwischen Rücken- und Seitenbinde bei manchen Exemplaren eine bis zwei weitere Längsreihen dunkler Flecken. Kopf, Gliedmaßen und Schwanz sind durchweg bräunlich, die Unterseite grauweiß bis weißgelb. Auf das starke Variieren in der Färbung und die „schönen Beispiele extremer Lokalanpassung", die diese Eidechse bietet, und die auch ich im cilicischen Taurus zu beobachten Gelegenheit hatte, hat WERNER bereits in seiner Publikation „Über Reptilien und Batrachier aus Westasien (Anatolien und Persien)"[120]) hingewiesen.

Über die Lebensweise von *Ophiops elegans* sind Besonderheiten aus dem cilicischen Taurus nicht mitzuteilen. In etwa 1000 m Höhe war die Art im Bulghar Dagh eine sehr häufige Erscheinung. Ich fing *elegans* häufig an Hängen und besonders zahlreich auf den Höhenzügen, die, zwischen den tiefeingeschnittenen Tälern gelegen, auf lehmigem Untergrund spärlichen, meist dürren Pflanzenwuchs aufweisen und ausgedehnt mit Geröll bedeckt sind. — Der Ansicht SCHREIBER's[121]), nach der *Ophiops elegans* „mehr langsam und

[120]) In Zoolog. Jahrb. Syst. 19, 1904, p. 334.

[121]) SCHREIBER, „Herpetologia europaea", II. Aufl. 1902, p. 351.

wenig lebhaft ist und leicht mit der Hand gefangen werden kann", kann ich nach meinen Erfahrungen nicht beipflichten. Ich fand vielmehr stets WERNER's[122]) Worte bestätigt, welcher sagt: „sie ist äußerst behend und schwer zu erhaschen".

Außer in den Bergen selbst fand ich *Ophiops elegans* bei Gülek, Tarsus und Mersina, welche Fundorte für die Art bisher in der Literatur nicht erwähnt wurden.

3. *Amphisbaenidae.*

Blanus aporus WERNER.

Diese Art, die von WERNER im Zoologischen Anzeiger 21, 1898, Nr. 555 („Über einige neue Reptilien und einen neuen Frosch aus dem cilicischen Taurus") neu aufgestellt wurde, ist bisher nur von Mersina bekannt, wo sie von Herrn M. HOLTZ[123]) im April 1897 gesammelt wurde. — Ich fing während meines Aufenthalts im cilicischen Taurus ein Exemplar im Bulghar Dagh in etwa 1000 m Höhe, das in seinen Merkmalen mit der von WERNER[123]) gegebenen Beschreibung von *Blanus aporus* übereinstimmt.

Totallänge: 90 mm, wovon 10 mm auf den Schwanz entfallen. Die Seitenränder des Frontale verlaufen bogenförmig nach vorn, so daß das Frontale vorn verjüngt erscheint. Hinten ist es ebenso breit, wie die Länge beträgt; der Hinterrand erscheint ganz leicht nach hinten gebuchtet. Das Rostrale, dessen hintere Seite sehr kurz ist, und das sich nach vorn erheblich verbreitert, überragt deutlich den Unterkiefer. Von den Supralabialia ist das Nasolabiale bei weitem am größten; dann werden die Oberlippenschilder nach hinten zu immer kleiner, so daß das 4., letzte, das weitaus kleinste ist. Mentale und Submaxillare annähernd gleich groß; Mentale ziemlich scharfkantig trapezisch; Submaxillare rundlicher. 3 Sublabialia, von den das 1. bei weitem das kleinste ist. Das 2. ist bedeutend größer als das 1., das 3. am größten. Der Kopf ist vom Rumpf durch keine Hinterhauptsfalte abgesetzt; 97 Ringel am Rumpf; 20 am Schwanze, einschließlich der 2 Ringel über dem Anale. Keine Praeanalporen; auch fehlt die typische Anordnung der Analporenschilder, wie sie z. B. *Blanus Strauchii* aufweist. Färbung der Oberseite dunkel eisengrau; Unterseite heller graubräunlich. Rostrale, Mentale, Submaxillare, jederseits die beiden ersten Sublabialia und das Anale weiß.

---

[122]) Zoolog. Anz. 21, 1898, p. 220.

[123]) Zoolog. Anz. 21, 1898, p. 220.

Das beschriebene Exemplar wurde unter einem größeren Stein aufgefunden. In der Lebensweise dürfte sich *aporus* von der bekannten Lebensweise der übrigen kleinasiatischen *Blanus*-Arten (*bedriagae* und *strauchii*), die ich im cilicischen Taurus nie gefunden habe, nicht unterscheiden. — Nach der Auffindung dieses Exemplares habe ich an den verschiedensten Örtlichkeiten im Gebirge und zur verschiedensten Zeit sehr viele Steine umgedreht, ohne je wieder einer *Blanus*-Art begegnet zu sein. Es scheint demnach, daß *Bl. aporus* in den Bergen des Taurus sehr selten ist. Ob die Art auf das cilicische Gebiet beschränkt ist, müssen weitere Beobachtungen ergeben.

4. Anguidae.

Ophisaurus apus PALL.

Der Scheltopusik war im Taurus eine häufige Erscheinung und zwar durchweg in ausgewachsenen Exemplaren[124]). Am 7. April 1916 in nächster Nähe des Lagers (Bulghar Dagh 1000 m) ein Exemplar von dunkelbrauner Farbe und 110 cm Länge. — Zwei weitere mitgebrachte Exemplare vom selben Fundort seien hier kurz beschrieben:

1. Gesamtlänge 1208 mm; Schwanzlänge 725 mm. Die Entfernung von der Schwanzspitze bis zur Ohröffnung beträgt 52 mm, ist demnach in der Rumpflänge 8 mal enthalten. Färbung der Oberseite glänzend schwarzbraun; Unterseite graubraun mit feinen dunkelglänzenden Schuppenrändern und feinen hellen Längsstreifen auf den Kiellinien. Kinngegend olivenfarben. Die Fußstummel sind einfach. Schuppenkiele in den beiden hinteren Dritteln des Rumpfes auf der Ober- und Unterseite ziemlich deutlich; am Schwanz beiderseits sehr stark ausgeprägt. Etwa vom zweiten Rumpfdrittel ab Bauchschuppen am Hinterrand deutlich ausgerandet. Frontale groß, ausgesprochen schildförmig, mit dem verjüngten Ende nach vorne zeigend; in der Mitte eine deutliche, längsverlaufende Furche, die ihre Fortsetzung in der Mittelnaht der gut entwickelten beiden Praefrontalia findet. Diese stoßen mit ihren Vorderrändern gegen ein großes Internasale, das so breit ist, wie beide Praefrontalia zusammen. Interparietale nach hinten sehr verschmälert; Occipitale mäßig deutlich von den begrenzenden Nackenschuppen abgehoben, mit abgerundetem Hinterrand. Frontoparietalia deutlich. Parietalia sehr groß, fünfeckig. Nasalia fast

[124]) Nach WERNER (Brehms Tierleben IV. Aufl. Band V p. 113) werden „junge Tiere recht selten gefunden".

ganz durch das große runde Nasenloch ausgefüllt; 11 Oberlippenschilder. Das Mentale ist dreieckig, mit der Basis nach vorn und dem stumpfen Winkel nach hinten zeigend; hier wird es zunächst von einem unpaaren Submaxillare begrenzt, das nach hinten zu beiderseits noch von 4 Submaxillaren gefolgt wird, von denen das zweite und dritte Paar am größten ist. Am Rückenteil 12, am Bauch 10 Schuppenreihen.

2. Gesamtlänge: 1319 mm; Schwanzlänge 8·8 cm (wohl eines der größten bekannten Exemplare der Art). Entfernung von der Schwanzspitze zur Ohröffnung 51 mm; in der Rumpflänge etwa 9 mal enthalten. Fußstummel sehr klein. Beschilderung des Kopfes sehr ähnlich dem vorigen Exemplar; Frontale in der Mitte ebenfalls deutlich longitudinal gefurcht. — Grundfarbe des Rückens gelbbraun, des Kopfes schmutzig dunkelgelb, der Unterseite des Rumpfes gelblich, des Schwanzes hellgelb. Sämtliche Schuppen mit Ausnahme derjenigen des Kopfes zeigen in der Nähe des Hinterrandes eine deutliche schwarze Querbinde; dagegen ist der äußerste Teil des Schuppenhinterrandes wieder heller, so daß die Querbinden der Schuppen sich scharf abheben. Besonders schön differenziert erscheinen diese Binden an den Schuppen des Schwanzes, entsprechend dem Umstande, daß dieser eine hellere Allgemeinfärbung aufweist als der übrige Körper. Der vordere freie Teil der Schuppen (bes. des Rückens) ist mit sehr feiner, schwärzlicher, dendritischer Zeichnung versehen.

Bezüglich der Lebensweise weicht nach meinen Beobachtungen der Scheltopusik im Taurus in keiner Weise von dem aus anderen Gegenden bekannten Vertretern der Art ab. Die Nahrung dürfte im Taurus zum größten Teil aus den hier überaus häufigen Heuschrecken-Arten bestehen. Besonders gern hielt sich *Pseudopus apus* in dem dichten, hohen Bodenpflanzenwuchs auf, der vielfach die freien Stellen zwischen größeren Felsblöcken und Gestein ausfüllte.

Ophisaurus apus wurde schon von Holtz[125]) bei Gülek gefunden. Ein weiterer Fundort aus dem cilicischen Gebiet ist Adana[126]). Ich fand die Art außer im Bulghar Dagh auch bei der Stadt Tarsus. Die Annahme Schreiber's[127]), daß *Ophisaurus apus* „im Gebirge wohl kaum über 400 m Seehöhe hinaufgeht", wird durch das Auffinden der Art bei 1000 m Höhe hinfällig.

Fortsetzung folgt.

[125]) Werner, „Die Reptilien- und Amphibienfauna v. Kleinasien", p. 1067.

[126]) Werner, „Über Reptilien und Batrachier aus Westasien (Anatolien und Persien)", in Zoolog. Jahrb. Syst. 19, 1904, p. 344.

[127]) Schreiber, Herpetologia europea, II. Aufl., p. 534.

Lebenslauf.

Geboren bin ich, Gerhard Venzmer, evangelischer Konfession, am 1. Juni 1893 zu Ludwigslust in Mecklenburg als Sohn des Professor Dr. Berthold Venzmer und seiner Frau Sophie, geb. Gerhard. Die erste Schulbildung genoß ich auf der Gelehrtenschule des Johanneums zu Hamburg. Nach der Übersiedlung meines Vaters nach Bergedorf besuchte ich das dortige Hansaschul-Gymnasium, das ich Michaelis 1912 mit dem Zeugnis der Reife verließ, um mich dem Studium der Zoologie und Medizin zu widmen. Während des Krieges wurden meine Studien mehrfach durch den Felddienst in Rußland und in der Türkei unterbrochen. Im März 1917 legte ich in Rostock die ärztliche Vorprüfung ab; am 25. Juli 1918 bestand ich in Berlin das examen rigorosum. Ich studierte insgesamt 10 Semester und besuchte die Universitäten Rostock, München und Berlin. Meine Lehrer waren in erster Linie die Professoren Spemann, Barfurth, Hertwig, Heider und Tornier. Außerdem hörte ich Vorlesungen bei den Professoren Will, Deegener, Stumpf, Pfeiffer, Haberlandt, Fischer, Leuchs, Paul, Kupelwieser, Winterstein, Rubens, Spiegel, Röntgen und Heidweiler.

Aller meiner Lehrer gedenke ich an dieser Stelle mit ehrfurchtsvollem Dank.